

# **Ist Sinn noch aktuell?**

Befragung von 20 Jugendlichen mit Lernbehinderungen im Rahmen  
der Studie von Dr. Liselotte Tutsch, Univ. Prof. Dr. Elisabeth Wurst,  
Dr. Helene Drexler, Dr. Karin Luss und Dr. Christine Orgler

Abschlußarbeit von Mag. Petra Ehart für die fachspezifische  
Ausbildung zur Psychotherapeutin in Existenzanalyse

Eingereicht bei Dr. Liselotte Tutsch  
und Univ. Prof. Dr. Elisabeth Wurst  
am 8. Mai 2002

## **Zusammenfassung**

Im Rahmen der Studie „Ist Sinn noch aktuell?“ von L. Tutsch, E. Wurst, H. Drexler, K. Luss und Ch. Orgler wurden von P. Ehart zwanzig Jugendliche mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen interviewt. Die Auswertungen zeigen, daß die befragte Gruppe eine hohe Lebenszufriedenheit und kaum life events aufweisen, gleichzeitig jedoch extrem geringe existentielle Ressourcen und Kapazitäten besitzen. Aufgrund der Interviews kann man davon ausgehen, daß die Befragten sich mit den Voraussetzungen zu einem sinnerfüllten Leben auseinandersetzen. Die Frage nach dem Sinn stellt sich dieser Personengruppe jedoch nicht.

## **Schlüsselwörter**

Sinn, Existenzanalyse, Psychotherapie, Jugendliche, Entwicklungsrückstände, Lernbehinderung

## **Summary**

Within the framework of the survey „Ist Sinn noch aktuell?“ („Is Meaning still a topical question?“) by L. Tutsch, E. Wurst, H. Drexler, K. Luss and Ch. Orgler, twenty young people with learning disabilities and development disorders were interviewed by P. Ehart. The results are: The interviewed people are content with their lives and have hardly experienced any „life events“. At the same time they possess extremely little existential resources and capacities. They are confronted with the requirements for a life fulfilled with meaning. However, the question of a meaning to life does not arise.

## **Keywords**

meaning, existential analysis, psychotherapy, young people, development disorders, learning disabilities

1. PROJEKTBE SCHREIBUNG .....	4
1.1. Beschreibung und Begründung der Fragestellung .....	4
1.2. Instrumentarien zur Datenerhebung .....	5
1.3. Durchführung und Auswertung der Interviews und der Tests.....	7
1.4. Beschreibung der Stichprobe .....	9
1.4.1. Aus der Sicht des Fördergebers.....	10
1.4.2. Aus schulischer Sicht.....	11
1.4.3. Aus arbeitsmarktpolitischer Sicht.....	12
1.4.4. Aus pädagogischer Sicht.....	13
1.4.5. Aus psychologischer Sicht.....	14
1.4.6. Aus existenzanalytischer Sicht .....	16
1.4.7. Aus gesellschaftspolitischer Sicht .....	17
1.4.8. Soziodemographische Daten.....	18
1.4.9. Beschreibung der Stichprobe durch die Ergebnisse der vorgelegten Fragebögen .....	19
2. Ergebnisse .....	27
2.1. Zur ersten Fragestellung des Interviews: Was beschäftigt Sie derzeit am meisten? .....	27
2.1.1. Die thematische Kategorisierung.....	27
2.1.2. Theoriegeleitete Analyse der Beweggründe.....	31
2.2. Die Sinnfrage .....	39
2.2.1. Die Frage nach dem Sinn .....	40
2.2.2. Situationen, in denen sich die Sinnfrage stellt .....	42
2.3. Die Bedeutungsanalyse von Sinn .....	43
2.3.1. Die Kategorisierung der Spontanantworten.....	44
2.3.2. Inhaltsanalytische Auswertung aller Sinndefinitionen .....	46
3. ZUSAMMENFASSUNG.....	50
4. LITERATURVERZEICHNIS .....	52

# 1. PROJEKTDESCHREIBUNG

## 1.1. Beschreibung und Begründung der Fragestellung

Die Studie "Ist Sinn noch aktuell?" wurde von Liselotte Tutsch, Elisabeth Wurst, Helene Drexler, Karin Luss und Christine Orgler als ein Motivationspanorama der Wiener Bevölkerung entworfen, auf der Jahrestagung der GLE im Jahr 2000 präsentiert und in der GLE Publikation "Existenzanalyse" im Dezember 2000 und Frühjahr 2001 publiziert.

Es galt, herauszufinden, inwieweit die Sinnfrage noch gestellt wird beziehungsweise was den/die Wiener/in gedanklich beschäftigt. Dazu wurde eine klinische und eine Normalpopulation befragt. Die Ergebnisse aus der Befragung dieser Stichproben werden in der Studie und in der Publikation der GLE diskutiert.

Gleichzeitig dazu wurden von der Verfasserin vorliegender Arbeit 20 Jugendliche mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen nach der gleichen Vorgangsweise interviewt. Die daraus resultierenden Ergebnisse bilden den Kern der vorliegenden Arbeit, wurden jedoch aufgrund der geringen Stichprobe und sehr speziellen Zielgruppe in die Studie nicht aufgenommen. Die Ergebnisse werden im Rahmen dieser Arbeit immer wieder in Relation gesetzt zu denjenigen der klinischen und Norm - Population, ohne daß diese nochmals ausführlich diskutiert werden. Dazu muß auf die Gesamtstudie verwiesen werden.

Auch bei der Begründung der Fragestellung wird der Fokus auf die spezielle Situation der befragten Jugendlichen gelegt.

Für Viktor E. Frankl ist das Streben nach Sinn die primäre Motivation des Menschen. Die Weiterentwicklung der Franklschen Logotherapie durch Längle brachte uns drei Grundmotivationen als Voraussetzungen zum sinnerfüllten Leben. Als vierte Grundmotivation beschreibt die zur Psychotherapie weiterentwickelte Existenzanalyse von Längle das Streben nach dem Sinn. So

bleibt in der theoretischen Auseinandersetzung die Frage nach dem Sinn bedeutend. Inwieweit sie auch in der praktischen therapeutischen Arbeit mit Jugendlichen mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen ihre Relevanz hat, soll die vorliegende Arbeit beleuchten.

Das therapeutische Arbeiten der Autorin findet vor allem mit Jugendlichen statt, die aufgrund ihrer eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten einen sehr konkreten und wenig reflektierten Zugang zu ihren Problemen haben. Folgende Fragen waren daher die Motivation, diese Zielgruppe zu interviewen:

- Was bewegt die Jugendlichen?
- Können sie mit der Frage nach dem Sinn prinzipiell etwas verbinden? Mit der dahinterliegenden Frage: Ist es ihnen möglich auf dieser Abstraktionsebene Aussagen über sich selbst zu machen?
- Unterscheiden sie sich dabei von anderen Populationsgruppen?

Die beiden ersten Fragen können direkt aus der Auswertung der Ergebnisse abgelesen werden. Für die Beantwortung der letzteren bedarf es des Vergleichs mit anderen Populationsgruppen. Im Anschluß daran ergibt sich die Frage nach Konsequenzen in der direkten therapeutischen Arbeit mit diesen Jugendlichen.

## 1.2. Instrumentarien zur Datenerhebung

Zur Ermittlung der notwendigen Daten wurden halbstandardisierte Interviews und Fragebögen verwendet.

Die qualitative Befragung durch das halbstandardisierte Interview umfaßte folgende Fragen:

### **Was beschäftigt Sie derzeit innerlich am meisten?**

Es konnten bis zu drei Themen angegeben werden. Die Formulierung „sich mit etwas beschäftigen“ war nicht allen Jugendlichen vertraut und mußte bei manchen

etwas verändert werden. (zum Beispiel: was bewegt dich innerlich, worüber denkst du nach)

In einem nächsten Schritt ging es darum, zu den genannten Themen die genaueren Beweggründe zu erfahren.

Die Erhebung der Beweggründe gliedert sich in zwei Fragen:

**1. Was ist es genau, was Sie an diesem Thema beschäftigt? (Worum geht es da genau?)**

Diese Frage zielte auf ein genaueres Erfassen der Gründe und Motive für die Auseinandersetzung mit dem genannten Thema auf der kognitiven Ebene ab.

**2. Was löst es aus in Ihnen (... gefühlsmäßig)?**

Diese Frage zielte darauf ab, das emotionale Erleben der in Unterfrage 1 genannten Beweggründe zu erfassen und damit die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Thema präziser zu explorieren.

Der zweite Teil der Fragen beschäftigt sich mit dem Sinnthema. Zunächst soll eruiert werden, ob die Sinnfrage überhaupt gestellt wird:

**Hat sich Ihnen die Frage nach dem Sinn schon einmal gestellt?**

**Hat sie sich einmal oder öfter gestellt?**

**In welchem Zusammenhang bzw. Situation hat sie sich gestellt?**

Die letzte Frage zielt auf eine Definition von Sinn ab:

**Was verstehen Sie unter Sinn?**

Die verwendeten Fragebögen waren

- die Existenzskala ESK (Längle, Orgler, Kundi 2000), die die Kompetenz der Person im Umgang mit sich und der Gestaltung des Lebens erhebt,
- der TEM, ein Test zur existentiellen Motivation (Eckhardt 2000), der die Voraussetzungen für ein existentielles Leben erhebt,
- ein Life event Fragebogen (entnommen aus Orgler 1990, Anhang S.200) und

- Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (Görtz 2001)

Bei Nichtverstehen einer Frage des Interviews war es möglich, Zusatzfragen zu stellen, die allerdings genau mitprotokolliert wurden, um eine Beeinflussung zu vermeiden. Für manche mußte die erste Frage "Was beschäftigt Sie derzeit am meisten?" zum besseren Verständnis mit "Was bewegt dich innerlich?" oder "Was geht dir im Kopf herum?" oder "Worüber denkst du nach?" anders formuliert werden. Bei der Frage, ob sich ihnen die Sinnfrage schon einmal gestellt hat, mußte teilweise erst abgeklärt werden, ob sie mit dem Wort „Sinn“ etwas anfangen können.

### 1.3. Durchführung und Auswertung der Interviews und der Tests

Die Interviews wurden direkt am Arbeitsplatz der Jugendlichen durchgeführt. Es handelt sich dabei um den Betrieb Jobfabrik der Volkshilfe-Beschäftigungsinitiativen. Arbeitslose Jugendliche mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen erhalten dort ein Arbeitstraining als Vorbereitung auf die Arbeitswelt. Die Verfasserin vorliegender Arbeit ist dort für die psychologische Betreuung zuständig. Die Interviews wurden alle von ihr durchgeführt – dies hatte den Vorteil, daß die Jugendlichen keine Scheu hatten, Verständnisfragen zu stellen. Dies war vor allem bei den Fragebögen von großer Wichtigkeit, da viele von ihnen im Umgang mit dem geschriebenen Wort große Probleme haben.

Bei allen Interviews wurde mitgeschrieben und gleichzeitig eine Tonbandaufnahme davon gemacht.

Die Antworten wurden im Zuge der Auswertung

- kategorisiert
- theoriegeleitet nach Alfried Längles Theorie der personal-existentialen Grundmotivationen signiert

Die Signierung erfolgte auf den vier Grundmotivationen. Die erste Grundmotivation steht für Halt / Schutz / Raum und bildet die Basis des Sein-Könnens. Die zweite Grundmotivation hat Zuwendung / Nähe / Geborgenheit als zentrale Begriffe und ist die Basis der Lebensqualität. Die dritte Grundmotivation bedeutet Selbstsein / Ansehen / Abgrenzung und ist die Basis des Personseins. Die vierte Grundmotivation steht für Offenheit für die aktuelle Situation und sie ist die Basis der Sinnverwirklichung.

Eine nicht theoriegeleitete Kategorisierung wurde nur bei der Norm- und klinischen Stichprobe durchgeführt. Aufgrund der kleinen Stichprobe wird in dieser Arbeit von dieser Methode Abstand genommen. Außerdem konnte im Rahmen der Studie beim Vergleich der Ergebnisse zwischen theoriegeleiteten und nicht – theoriegeleiteten Kategorien eine weitgehende Übereinstimmung festgestellt werden. (Vgl. TUTSCH et al. : Ist Sinn noch aktuell. 1999. S. 34 ff.)

Im Anschluß an das Interview wurden die Fragebögen vorgelegt. Alle Daten wurden anonymisiert (Nummern Set) und qualitativ und quantitativ ausgewertet.

## Statistische Verfahren zur quantitativen und qualitativen Auswertung

Quantitative Analyse: Die Unterschiede zwischen den Stichproben wurden mittels einfaktorieller Varianzanalyse (ANOVA), Kruskal-Wallis Test, T-Test, Mann-Whitney U-Test und Diskriminanzanalyse ermittelt. Zusammenhänge wurden mittels Phi-Koeffizient und Kontingenzkoeffizient errechnet (Signifikanz- bzw.  $\alpha$ -Fehlerniveau  $\alpha = 5\%$ ).

Die qualitative Analyse erfolgte in Form von Kategorisierung der (offenen) Antworten des durchgeführten standardisierten Interviews. Die Signierung erfolgte zuerst beispielhaft im Signierungsteam (Interviewerin und Projektteam) und wurde dann jeweils von den Interviewerinnen einzeln weitergeführt. Vom Projektteam wurden dann wiederum Stichproben zur Überprüfung der Signierung genommen.

## 1.4. Beschreibung der Stichprobe

Für vorliegende Arbeit wurden 20 TeilnehmerInnen aus der Jobfabrik befragt.

Die Jobfabrik ist ein Betrieb der Volkshilfe – Beschäftigungsinitiativen. Sie wird finanziert aus Mitteln des Bundesamtes für Soziales und Behindertenwesen und des Arbeitsmarktservices. Für das Bundessozialamt ist die Jobfabrik eine Präventivmaßnahme, die durch spezifische Förderung erreichen soll, daß benachteiligte Jugendliche in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können und keine Behindertenhilfe in Anspruch nehmen müssen. Die Jugendlichen können bis zu zwei Jahre in der Jobfabrik bleiben, durchlaufen verschiedene Arbeitsprojekte und werden letztendlich im Rahmen einer vermittlungsorientierten Integrationsbegleitung auf Hilfsarbeitsplätze oder Lehrstellen vermittelt. Die 20 interviewten Jugendlichen meldeten sich freiwillig – sie alle waren zum Zeitpunkt des Interviews zum größten Teil in einem der Arbeitsprojekte der Jobfabrik beschäftigt oder bereits im Rahmen des Integrationsprozesses in einer Firma angestellt.

Die Interviewten sind Repräsentanten einer Personengruppe, die zahlenmäßig in Wien nicht wirklich erfaßt ist, in der politischen Diskussion um Chancengleichheit nicht vorkommt und deshalb in den meisten Förderprogrammen nicht berücksichtigt wird. Es handelt sich dabei um Jugendliche, die aufgrund von unspezifischen Defiziten bereits große Schwierigkeiten haben, die Pflichtschule zu bewältigen und es nur in den wenigsten Fällen schaffen, sich in die Arbeitswelt zu integrieren.

Beim Erstgespräch in der Jobfabrik wird eine Anamnese durchgeführt. Daß bei den betroffenen Jugendlichen Entwicklungsrückstände vorhanden sind, wurde oftmals erst bei Schuleintritt sichtbar. Bei genauerem Nachfragen im Rahmen des Erstgespräches wird jedoch in vielen Fällen deutlich, daß es bereits während der Schwangerschaft oder Geburt Komplikationen gab. Darüber sind jedoch kaum Befunde, Diagnosen oder gar eine gezielte Behandlung eruierbar.

Traten in der Schule Lernschwierigkeiten auf, so wurde meist ein sonderpädagogischer Förderbedarf ermittelt, der in der Regel zu einem Schulwechsel in ein Sonderpädagogisches Zentrum beziehungsweise zu einem Wechsel in eine Integrationsklasse führte. Über diese schulpsychologischen Testungen können die Betroffenen in den wenigsten Fällen Befunde vorweisen.

Im Anschluß an das Erstgespräch wird von Psychologinnen des Bundessozialamtes eine Testung durchgeführt, die den Grad der Behinderung der Betroffenen feststellen soll. (siehe nächstes Kapitel, 1.4.1. Aus der Sicht des Fördergebers) Daraus ergibt sich meist die Situation, daß die Mängel der Jugendlichen mit Eintritt in die Jobfabrik das erste Mal diagnostiziert werden.

Da die Personengruppe sehr inhomogen ist, erweist sich eine Beschreibung derselben aus verschiedenen Perspektiven am sinnvollsten:

#### 1.4.1. Aus der Sicht des Fördergebers

Im Vertrag zwischen der Jobfabrik und dem Bundesamt für Soziales und Behindertenwesen als Fördergeber wird die Zielgruppe als „Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahre mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen“ bezeichnet.

Ob man zu diesem Personenkreis zu zählen ist, wird durch ein Feststellungsverfahren, das die Psychologinnen des Bundessozialamtes durchführen, bestimmt. Das Verfahren beinhaltet eine Exploration, eine Verhaltensbeobachtung während der Testsituation und die Abklärung der kognitiven Fähigkeiten vor allem mittels SPM (Standard Progressive Matrices), Subtests aus I-S-T 70 (Intelligenz- Strukturtest von 1970) und aus HAWIE – R (Hamburg – Wechsler – Intelligenztest für Erwachsene, Revision 1991). Fallweise wird der Rorschach – Test verwendet. (Vgl. HOLZER-SÖLLNER: Erfolgreiche berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernbehinderungen. 2001. S. 89 – 90.)

Aufgrund des Testergebnisses wird der Grad der Behinderung festgestellt. Dabei gibt es die Abstufungen 0%, 30%, 50% und 100% und die Kategorien körper-,

psychisch-, geistig-, hör-, seh- und mehrfachbehindert. Um in die Jobfabrik kommen zu können, muß eine Behinderung von zumindest 50% im geistigen Bereich vorliegen und damit der Status „begünstigbarer Behinderter“ vorliegen. Dieser Status berechtigt die Jugendlichen dazu, Leistungen des Bundessozialamtes (wie eben zum Beispiel die Angebote der Jobfabrik) in Anspruch zu nehmen. Die Diagnose erfolgt aufgrund einer Auflistung von Behinderungen und Beeinträchtigungen, die jeweils mit einem entsprechenden Prozentsatz verknüpft werden. Dieses Verfahren kann mit einer Diagnose nach ICD – 10 nicht verglichen werden. Dies kann am Beispiel des Intelligenzquotienten deutlich gemacht werden: Bei einem durchschnittlichen IQ von 75 werden den Jugendlichen 50% Behinderung attestiert; laut ICD – 10 gibt es in diesem Bereich noch keine Kodierung.

Dieses Beispiel zeigt, daß man mit dem Terminus „geistig behindert“ für die Umschreibung dieser Personengruppe vorsichtig umgehen muß, da es sich dabei um eine förderungstechnisch notwendige Kategorisierung handelt, die in ihrer Vergrößerung als Beschreibung der realen und differenzierten Gegebenheiten nicht tauglich ist. Aus diesem Grunde werden in der vorliegenden Arbeit die Personen der Stichprobe nicht als „Behinderte“ bezeichnet (wie dies in der Studie der Fall ist), sondern als „Jugendliche“.

#### 1.4.2. Aus schulischer Sicht

Bei dem Großteil der TeilnehmerInnen der Jobfabrik wurde im Laufe der Schullaufbahn ein „sonderpädagogischer Förderbedarf“ festgestellt. Oft zeigten sich schon beim Schuleinstieg Schwierigkeiten, die zu einer Rückstufung in die Vorschule führten. Dies wiederum hatte in vielen Fällen eine Überweisung in ein Sonderpädagogisches Zentrum zur Folge. In den letzten Jahren finden solche Kinder vermehrt einen Integrationsplatz in einer Volks- oder Hauptschule und werden dort teilweise oder zur Gänze nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschulen unterrichtet. Ungefähr ein Fünftel der TeilnehmerInnen besitzt einen Hauptschulabschluß.

### 1.4.3. Aus arbeitsmarktpolitischer Sicht

Alle TeilnehmerInnen der Jobfabrik müssen vor ihrem Eintritt in die Maßnahme im Arbeitsmarktservice als „arbeitssuchend“ gemeldet sein. Die wenigsten von ihnen haben einen Anspruch auf Arbeitslose, da die Jugendlichen nur in Ausnahmefällen berufliche Vorerfahrung haben.

Bei der Zuordnung zum entsprechenden Arbeitsmarktservice zeigt sich wiederum, wie schwierig es ist, diese Zielgruppe einzuordnen: Prinzipiell ist die Jobfabrik eine Maßnahme des Arbeitsmarktservices für Jugendliche. Es gibt jedoch eine eigene Anlaufstelle für behinderte Jugendliche, das Arbeitsmarktservice für berufliche Rehabilitation. Jugendliche, die in eine spezifische Behindertenschule, zum Beispiel in die Schule für Körperbehinderte, gehen, sind diesem zugeordnet. Jugendliche, die in eine Integrationsklasse gehen, gehören jedoch zum Arbeitsmarktservice für Jugendliche. Jugendliche ohne erkennbare Behinderung, aber mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf, sind in diesem System besonders schwer einordbar. Dies führt dazu, daß die Zuordnung zu den zwei verschiedenen Ämtern oft von Zufällen abhängt.

Tatsache ist, daß es bei allen TeilnehmerInnen der Jobfabrik vom Arbeitsmarktservice her die Einschätzung gibt, daß sie ohne spezielle Förderung nicht vermittelbar sind.

Zahlenmäßig handelt es sich bei den Jugendlichen, die für eine Lehre nicht in Frage kommen, aber auch nicht dem Behindertenbereich zuzuordnen sind, um eine recht konstante Größe. In der Regel sind zwischen 700 und 800 Jugendliche am Wiener Arbeitsmarktservice für Jugendliche gemeldet, die eine Hilfsarbeit suchen. Ebenfalls recht konstant ist die Anzahl der vorhandenen offenen Hilfsarbeitsstellen für Jugendliche: 0 - 5 offene Stellen hat das Amt in der Regel anzubieten.

#### 1.4.4. Aus pädagogischer Sicht

Seit sich in Deutschland in den sechziger Jahren aus den Hilfsschulen die Schulen für Lernbehinderte entwickelten, wird der Begriff „Lernbehinderung“ immer wieder aufs Neue diskutiert. (vgl. KANTER: Lernbehinderung. 1997. S.254) Unter Kanter findet sich folgende Definition: „Als lernbehindert i.e.S. werden Personen bezeichnet, die schwerwiegend, umfänglich und langdauernd in ihrem Lernen beeinträchtigt sind und dadurch deutlich normabweichende Leistungs- und Verhaltensformen aufweisen.“ (KANTER: Lernbehinderten- und Lerngestörtenpädagogik. 1995. S.106) Diese Definition macht jedoch keine Aussage darüber, wie die Abgrenzung zu Verhaltensstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und Lernstörungen zu ziehen ist.

Jedenfalls ist die Lernbehinderung Ausdruck eines vielfältigen Ursachenkomplexes. Dies macht die lernbehinderten Jugendlichen zu einer sehr inhomogenen Gruppe. Zudem ist die Verschränkung zwischen Lernbehinderung und Verhaltensauffälligkeit oft so stark, daß von einem „Teufelskreis“ gesprochen werden kann. (vgl. GRUBER & LEDL: Allgemeine Sonderpädagogik. 1992. S.41)

Die Jugendlichen der Jobfabrik haben in ihrer Schullaufbahn alle die Erfahrung gemacht, große Schwierigkeiten beim Lernen zu haben. Die Umfänglichkeit der Behinderung drückt sich dadurch aus, daß meist sehr viele Lebensbereiche davon betroffen sind. So können viele aufgrund ihrer Schreib/Leseprobleme keine Formulare ausfüllen. Die meisten von ihnen haben zum Beispiel Probleme damit, Wechselgeld herauszugeben. Daß die Defizite schwerwiegend sind, zeigt sich meist dadurch, daß der theoretische Unterricht in der Jobfabrik, trotzdem er möglichst an der Basis ansetzt, in der Verweildauer in der Jobfabrik nicht viel bewirkt. Für die meisten Jugendlichen ist es nicht möglich, Umfang- oder Flächenberechnungen durchzuführen; kaum einer von ihnen kann Prozentrechnungen bewältigen. Die Lernfortschritte zeigen sich hauptsächlich in der praktischen Arbeit und im Verhalten.

Es gibt jedoch auch eine andere Erfahrung: Ein Drittel der AbgängerInnen der Jobfabrik werden in Lehrberufe vermittelt (die anderen in Hilfsarbeiten). Dort müssen sie wie alle anderen Lehrlinge die Berufsschule absolvieren. Zwei dieser

Jugendlichen haben bereits die gesamte Lehrzeit von drei Jahren erfolgreich hinter sich gebracht, von den anderen haben bis dato alle die Berufsschule mit positiven Zeugnissen geschafft. Das heißt, die „langandauernde“ Lernbehinderung kann durchbrochen werden – und zwar nicht durch herkömmlichen Nachhilfeunterricht, sondern durch... Hier kann nur mehr spekuliert werden. Sei es, daß durch die Jobfabrik das Selbstbewußtsein so gehoben wird, daß Lernblockaden fallen. Sei es, daß sie aus der vertrauten – und durch Mißerfolge gezeichneten – Schulsituation herausgeholt wurden. Sei es, daß sie durch die Lehrstelle und die praktische Arbeit zur Theorie andere Verknüpfungen herstellen können. Sei es, daß doch keine Lernbehinderung vorliegt, sondern „nur“ eine Lernstörung, Verhaltensstörung oder psychische Beeinträchtigung.

Vielleicht bestätigt sich aber auch die Annahme, daß beim Wissenstransfer die Lernatmosphäre eine große Rolle spielt: „Wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen die große Bedeutung emotionaler Faktoren bei der Kognition, insbesondere bei Lernprozessen. Die Lernforschung hat nachgewiesen, daß Lerninhalte umso besser angeeignet werden, je wichtiger sie für den Lernenden und je näher sie an schon vorhandenen Strukturen sind, und gleichsam dort angehängt werden können.“ (SCHOPF: Lernschwäche, Lernbeeinträchtigung und Lernbehinderung. 1998. S.366)

#### 1.4.5. Aus psychologischer Sicht

Alle Jugendlichen in der Jobfabrik haben durch den Einstiegstest vom Bundessozialamt einen Grad der Behinderung von 50% im kognitiven Bereich attestiert. Vielen davon wurde während ihrer Schullaufbahn bereits ein sonderpädagogischer Förderbedarf zugeschrieben. Der Jobfabrik und auch den Betroffenen ist jedoch nur dieses Ergebnis der Testungen bekannt und es läßt sich daraus nur schwer eine differenzierte psychologische Diagnostik ableiten (vergleiche auch S. 10):

Aufgrund des Tests vom Bundessozialamt weiß man, daß mit geringen Abweichungen bei allen ein Intelligenzquotient von 75 vorliegt. Dies darf jedoch

nur mit aller Vorsicht formuliert werden, da in keinem der Fälle ein gesamter Intelligenztest gemacht wurde, sondern immer nur bestimmte Testbatterien herausgenommen wurden. Laut ICD – 10 ist in diesem Bereich eine Kodierung nicht notwendig, da von einer leichten Intelligenzminderung (F 70) erst bei einem IQ von 50 – 69 ausgegangen wird. Das „multiaxiale Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters nach ICD – 10 der WHO“ hat zusätzliche vier Kategorien eingeführt, „um auch die höheren Intelligenzgrade berücksichtigen zu können“. (REMSCHMIDT&SCHMIDT: Multiaxiales Klassifikationsschema. 1994. S.121) Die vierte Kategorie wird dort „Niedrige Intelligenz“ genannt und mit unterdurchschnittlicher Intelligenz beziehungsweise Grenzdebität bei einem IQ von 70 – 84 umschrieben.

Im Rahmen des Aufnahmegespräches in der Jobfabrik wird eine Anamnese erstellt, aus der hervorgeht, daß bei fast allen TeilnehmerInnen spätestens im Vorschulalter Auffälligkeiten in psychischen, motorischen und/oder kognitiven Bereichen zu beobachten waren. Ob es sich dabei um umschriebene Entwicklungsstörungen (F80 – F83) handelt, ist oft nicht mehr feststellbar, da die Betroffenen über ihre Entwicklung nur sehr ungenaue Aussagen treffen können und keine Testbefunde vorliegen. Eine nochmalige Intelligenztestung, die eine Verschlüsselung des gegenwärtigen Intelligenzniveaus ohne Berücksichtigung von dessen Ursache auf der dritten Achse des ICD – 10 ermöglicht, wird von der Jobfabrik in der Regel nicht mehr durchgeführt. Zum einen will man die Jugendlichen nicht unnötig vielen Testsituationen aussetzen (wurde doch vom Bundessozialamt eine – wenn auch ungenaue – Testung kurz davor durchgeführt), zum anderen zeichnen sich in der konkreten praktischen Arbeit in den Arbeitsprojekten der Jobfabrik sehr bald deutlich die Schwächen und Stärken des jeweiligen Jugendlichen ab.

Bei vielen dieser Jugendlichen liegt die Annahme nahe, daß es sich um ein frühkindliches psychoorganisches Syndrom handelt. (vgl. RUF – BÄCHTIGER: Das frühkindliche psychoorganische Syndrom. 1991. S.14 – 64) Bei manchen wurde durch intensive Förderung und gezielte schulische Integration eine möglichst hohe Kompensation erreicht, bei den meisten jedoch kam es zu einer schulischen Mißerfolgskarriere, die zu den bereits vorhandenen Defiziten noch weitere sekundäre hinzukommen läßt.

## 1.4.6. Aus existenzanalytischer Sicht

Die Auswertung der Fragebögen, vor allem der Existenzskala und des TEM wird die existentielle Situation der Probanden deutlich machen (siehe Auswertung der Fragebögen in diesem Kapitel, Punkt 1.4.9.)

Aufgrund der regelmäßig durchgeführten gruppentherapeutischen Gespräche kann jedoch im Vorfeld bereits folgendes formuliert werden:

Bei allen TeilnehmerInnen gibt es große Defizite im Erleben eines guten Grundwertes. Viele haben bereits in ihrer frühesten Kindheit die Erfahrung machen müssen, daß es ihre Umwelt nicht gut findet, daß es sie gibt, daß sie auch auf dieser Welt sind. Heimkinder mußten erleben, daß sie für ihre Eltern eine solch große Belastung darstellten, daß sie sogar weggegeben wurden. Andere wurden geschlagen und mißbraucht. So erfuhren sie immer wieder, daß bereits ihre bloße Existenz für die Umwelt ein Problem darstellt. Keiner und keine von ihnen hörte jemals den Satz: „Es ist gut, daß es dich gibt!“ und kann ihn natürlich dementsprechend schwer für sich selbst formulieren. Diese positive Bejahung der eigenen Existenz ist jedoch aus existenzanalytischer Sicht die Voraussetzung für einen gut ausgebildeten Grundwert. Wir befinden uns hier auf der von Längle beschriebenen Ebene der zweiten Grundmotivation, wo es neben dem Erspüren des eigenen Grundwertes auch um das Vermögen eines allgemeinen Werteempfindens geht.

Diese Grundwertproblematik wird bei den TeilnehmerInnen der Jobfabrik oft noch überlagert von einem mangelhaft ausgebildeten Selbstwert. Viele Jugendliche haben große Schwierigkeiten damit, in ihrem So-Sein akzeptiert zu werden beziehungsweise sich selbst zu akzeptieren. Verstärkt wird dies noch durch den alle gleich betreffenden Umstand der drohenden Arbeitslosigkeit. Dies manifestiert sich in einer großen Unsicherheit.

Bei den meisten wirkt sich die Unsicherheit in einem Vermeidungsverhalten aus. Sie versuchen Situationen, denen sie sich nicht gewachsen fühlen, zu umgehen. Für Außenstehende scheint dieses Verhalten oft Faulheit, Desinteresse oder Unwillen zu sein. Erst bei genauerem Nachfragen stellt sich heraus, daß der/die

Betroffene schlichtweg Angst davor hat, einen Fehler zu machen. Nur wenige haben die Strategie, ihren gering ausgebildeten

durch ein übersteigert selbstbewußtes Verhalten zu überspielen. In beiden Fällen wird die Selbstwertthematik in eine Verhaltensauffälligkeit verlagert. In der Schule und auch am Arbeitsplatz wird dann nur mehr das disziplinäre Problem gesehen, ohne die dahinterstehenden Nöte zu erkennen.

Die Jobfabrik kann vor allem den Selbstwert stärken, indem die TeilnehmerInnen in ihrem So-Sein akzeptiert, ihre Stärken anerkannt und gelobt und Arbeitsleistungen und Fortschritte hervorgehoben werden. Die Defizite im Grundwert aufzufüllen ist im Rahmen eines Beschäftigungsprojektes bei weitem schwieriger, da es sich zwischen den BetreuerInnen und den TeilnehmerInnen um eine Arbeits- und nicht eine Freundschaftsbeziehung handelt. So gesehen wird in der Beziehungsarbeit mehr die Wertschätzung und die Achtung voreinander vermittelt und weniger die Qualität des Gemochtwerdens, die für die zweite Grundmotivation und damit den Grundwert so wichtig ist. In Krisensituationen kann dann natürlich immer wieder die Grundwertthematik virulent werden, selbst wenn der Selbstwert gut „genährt“ wurde. Andererseits kann über den Umweg der Steigerung des Selbstwertes mit der Zeit auch der Grundwert – zumindest in Ansätzen - stabilisiert werden. Mit dieser „Umwegmethodik“ über die Steigerung des Selbstwertes auch den Grundwert anzusprechen, setzt sich die Verfasserin dieser Arbeit in dem Artikel „Selbstwert und Achtung in Schule und Erziehung. Die Jobfabrik als Beispiel einer Selbstwertinduktion“ auseinander. (Vgl. Ehart: Existenzanalyse 16. Jg. H.2 1999. S. 18 ff.)

#### 1.4.7. Aus gesellschaftspolitischer Sicht

Gesellschaftspolitisch kommt diese Zielgruppe nicht vor. Dies merkt man an verschiedenen Beispielen:

In der Statistik des Arbeitsmarktservices scheinen diese Jugendlichen nicht auf. Da sie noch nie gearbeitet haben, haben sie keinen Anspruch auf eine Arbeitslosenentschädigung und gelten daher nicht als arbeitslos, sondern als arbeitssuchend. Die sogenannte „Jugendarbeitslosigkeit“ meint immer nur die

Jugendlichen, die bereits zumindest ein halbes Jahr in den Arbeitsmarkt eingegliedert waren.

Es gibt auch keinen Status für ihren Entwicklungsstand. Sie sind keine SchülerInnen, da sie nicht mehr in die Schule gehen. Sie gelten aber auch nicht als Lehrlinge, da ihnen die Jobfabrik keine anerkannte Lehrausbildung anbietet. Dies wirkt sich für die Gruppe recht schmerzlich aus, da sie um alle finanziellen Förderungen, wie Ermäßigung bei den Wiener Verkehrsbetrieben oder Kinderbeihilfe, umfallen.

Sie lassen sich aber auch nicht dem Kreis der Behinderten zuordnen, ja man hat im Bundessozialamt sogar einen eigenen Zwischenstatus, den des „begünstigbaren“ Behinderten (im Gegensatz zum „begünstigten“ Behinderten), geschaffen.

Vom Alter her gelten sie nun neuerdings seit Herabsenkung der Volljährigkeit mit 18 Jahren als volljährig, sind es aber von ihrem Entwicklungsstand bei weitem nicht. Eine der Folgen davon ist, daß sie noch früher bei stationären Aufenthalten in der Erwachsenenpsychiatrie landen, wo man nur nach dem Geburtsalter vorgeht und das Entwicklungsalter völlig außer Acht läßt. Es bedeutet auch, daß das Jugendschutzgesetz bereits früher nicht mehr wirksam ist und sie bei Straffälligkeit die Härte des Erwachsenenvollzugs zu spüren bekommen.

Und nicht zuletzt handelt es sich um eine zahlenmäßig kleine Gruppe. Das macht es der Gesellschaft noch leichter, diese Jugendlichen, die in die vorhandenen gesellschaftlichen Einteilungen nicht passen, zu ignorieren.

#### 1.4.8. Soziodemographische Daten

Von den 20 Jugendlichen sind 9 weiblich und 11 männlich. Altersmäßig sind alle unter 20 Jahren; der Jüngste ist 15 Jahre alt.

Eine berufliche Einordnung kann nicht getroffen werden, da 18 davon in der Kursmaßnahme Jobfabrik gerade in einer Orientierungsphase sind. Die übrigen 2 haben zwar bereits eine Anstellung in einer Firma (Lehrstelle im Reinigungsbereich, Hilfsarbeit in der Systemgastronomie), befinden sich jedoch noch im Integrationsprozeß und damit in der Nachbetreuung durch die Jobfabrik.

Der Familienstand ist bei allen ledig, die meisten wohnen bei ihren Familien, einige im Heim beziehungsweise Wohngemeinschaft, keiner hat bereits einen eigenen Haushalt.

Nur ein Viertel der Probanden besitzt einen Hauptschulabschluß, wobei selbst da einige – zumindest teilweise – nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule in Integrationsklassen unterrichtet wurden. Die übrigen haben ein Abschlußzeugnis von einem Sonderpädagogischen Zentrum, das heißt, wurden nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule unterrichtet.

Die Gruppe der zwanzig TeilnehmerInnen der Jobfabrik kann mit folgenden Stichproben aus der Gesamtstudie verglichen werden:

100 Personen – Normstichprobe

100 Personen – klinische Stichprobe

„Die Normstichprobe setzt sich aus Nachbarn, dem weiteren Bekanntenkreis und Personen aus dem beruflichen Umfeld der Interviewer zusammen, wobei auf eine repräsentative Verteilung von Alter und Ausbildung geachtet wurde.

Die klinische Stichprobe rekrutiert sich aus Personen, welche in psychiatrisch-psychotherapeutischer Behandlung stehen und zum Zeitpunkt der Befragung eine Diagnose nach ICD 10 aufwiesen.“ (Tutsch et al.: Ist Sinn noch aktuell? 1. Teil. Existenzanalyse, 17. Jahrgang. Heft 3. S. 6)

#### 1.4.9. Beschreibung der Stichprobe durch die Ergebnisse der vorgelegten Fragebögen

##### Lebenszufriedenheit

Die Lebenszufriedenheit wird aufgrund der Fragen zur Lebenszufriedenheit von Astrid Görtz (vgl. Existenzanalyse 18. Jahrgang, Heft 1, S. 40 - 45. 2001.) erhoben. Auf einer Skala von 0 - 12,2 erreichen die Jugendlichen einen Wert von 8,6. Dieser liegt zwar etwas unter dem der Norm- und Maturanten - Stichprobe, aber

eindeutig höher als der der klinischen Stichprobe. 60% der befragten Jugendlichen sind sehr zufrieden, 35% durchschnittlich zufrieden, nur 5% unzufrieden.

	sehr zufrieden	durchschnittlich zufrieden	unzufrieden
Jugendliche	60%	35%	5%
Normpopulation	63%	35%	2%
Klinische Population	33%	40%	27%

Folgende Lebensbereiche wurden dabei konkret abgefragt:

berufliche Situation, finanzielle Situation, Gesundheit, Beziehung zum Partner, Beziehung zur Familie, Beziehung zu anderen Menschen, Wohnsituation, Freizeit und gesellschaftlich – politische Sicherheit.

Auffallend ist dabei im Vergleich der Stichproben, daß den Jugendlichen die Freizeit am wichtigsten ist und sie gleichzeitig in diesem Bereich die Stichprobe mit der größten Zufriedenheit sind. Die Beziehung zur Familie ist ihnen von allen Stichproben am wichtigsten, die Zufriedenheit damit ist mit derjenigen der Normgruppe vergleichbar.

In dieser Reihung der Lebensbereiche nach der Wichtigkeit spiegelt sich die Lebenssituation der Jugendlichen wider: Sie sind – bedingt durch ihr Alter, aber auch aufgrund ihrer Entwicklungsrückstände - extrem von ihrer Familie abhängig. Deshalb sind sie auch die Stichprobe, denen die Familie am wichtigsten ist. In ihrem eigenen Ranking steht die Freizeit an erster Stelle. Daß die Freizeit für sie einen hohen Stellenwert hat, ist auch in der Jobfabrik spürbar. Aus der Außensicht verwundert allerdings die hohe Zufriedenheit, da die BetreuerInnen der Jobfabrik das Freizeitverhalten der Jugendlichen als sehr eingeschränkt und dürftig erleben. Hier wird aber höchstwahrscheinlich eine sehr erwachsene Sichtweise auf das Freizeitverhalten gelegt, indem Fernsehen und Computerspiele als minderwertig beurteilt werden. Außerdem kann davon ausgegangen werden, daß sich für die Jugendlichen durch die Jobfabrik die Situation in ihrer Freizeit stark gebessert hat, da für viele die neugewonnenen ArbeitskollegInnen auch zu FreundInnen werden, mit denen gemeinsam die Freizeit verbracht wird.

Bei der Zufriedenheit mit dem Schicksal und den Lebensumständen ergibt sich für die Jugendlichen auf einer Skala von 1-5 ein Mittelwert von 2,2 (im Vergleich dazu die Normgruppe: 2,1). Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit sich selbst entsteht ein Mittelwert von 2,3 (Normstichprobe: 2,2). Während bei der Normgruppe die Zufriedenheit mit den Lebensumständen signifikant höher ist als mit sich selbst, ist bei den anderen Stichproben – und somit auch bei den Jugendlichen – kein Unterschied feststellbar.

Diese hohe Zufriedenheit läßt sich vielleicht auch mit der geringen Anzahl an life events erklären (siehe unten). Teilweise ist es wohl auch so, daß die Jugendlichen gar nicht auf die Idee kommen ihre Lebensumstände zu hinterfragen und mit ihrem Schicksal zu hadern. Schaut man sich nämlich die Lebensläufe der Betroffenen an, gäbe es genug Ereignisse, mit denen sie eigentlich unzufrieden sein müßten. Eine mögliche Erklärung wäre, daß diese Zufriedenheit ihr Copingmechanismus für eine positive Lebensbewältigung ist. Müßten sie sich eingestehen, wieviel in ihrem Leben bereits an negativen Ereignissen passierte, würden sie in Verzweiflung stürzen und hätten nicht mehr die Energien in der Weise, wie sie es jetzt tun, den Alltag zu bewältigen.

## Life events

Der Life event Fragebogen wurde aus der Dissertation von Christine Orgler (1990, Anhang S. 200) entnommen.

Auffallend ist, daß die Hälfte der Jugendlichen überhaupt kein life event angekreuzt hat, während in der Normgruppe nur ca. ein Viertel der Personen kein life event angaben, bei der klinischen Gruppe überhaupt nur 4%. Personen der klinischen Stichprobe waren deutlich mehr Belastungssituationen (Life events) ausgesetzt als die Normpopulation, die signifikant wenigsten life events haben jedoch die Jugendlichen angegeben.

Wenn man die anzukreuzenden Bereiche betrachtet, wird verständlich, daß die Jugendlichen hier wenig Markierungen haben. Zum einen ist dies sicherlich mit ihrem geringen Lebensalter erklärbar: Konflikte oder Tod des Ehepartners oder

Pensionierung können in ihrem Leben noch nicht vorkommen. Zum anderen liegt die Vermutung nahe, daß gewisse Bereiche von ihnen gar nicht gelebt werden und damit weder positiv noch negativ besetzt sind.

Die Verteilung der verschiedenen life events sieht folgendermaßen aus:

	Norm (Angaben in %)	Jugendliche (Angaben in %)
Tod des Ehepartners	3	5
Scheidung	5	0
Trennung vom Ehepartner	15	0
Haft	0	0
Tod eines nahen Verwandten	24	20
eigene Verletzung / Krankheit	19	25
Heirat	2	0
Verlust der Arbeit	8	5
Aussöhnung mit Ehepartner	6	0
Pensionierung	0	0
Krankheit in der Familie	22	10
Schwangerschaft	4	5
Sonstiges	18	0

Der Tod des Ehepartners wurde tatsächlich von einer Befragten angekreuzt. Wahrscheinlich meinte sie damit den Tod des Partners der Mutter oder des Vaters.

## Existenzskala

Auffallend sind die Werte, die sich aus der Auswertung der Existenzskala (vgl. LÄNGLE, ORGLER, KUNDI: Die ESK. 2000.) ergeben: in allen Subskalen der Existenzskala haben die Jugendlichen die geringsten Werte von allen Stichproben!

Die genauere Aufschlüsselung zeigt:

In den Subskalen Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz, Freiheit und im P-Wert

Personalität haben die Jugendlichen die geringsten Werte von überhaupt allen Stichproben. Das bedeutet, daß sie die Gruppe sind, die am meisten intrapsychisch verhaftet ist und damit wenig Distanz zu sich selber haben, daß sie am wenigsten emotionale Ansprechbarkeit und das geringste Vermögen, sich einzulassen, besitzen und sie sich in ihren Entscheidungen am unsichersten sind. Ein geringer Wert in der Personalität bedeutet, daß es ihnen an der Offenheit zur Welt und zu sich selber mangelt.

In der Subskala Verantwortung und im E-Wert Existentialität haben sie gemeinsam mit der klinischen Gruppe die geringsten Werte. Beide Gruppen besitzen offenbar ein geringeres Gefühl der Eigenverantwortung und zeigen ein geringeres engagiertes Handeln. Dies drückt sich auch im E-Wert aus, der die Fähigkeit, sich auf die Welt einzulassen, mißt.

Der Gesamtwert wird in 3 Bereiche aufgeteilt; der Bereich 3 erstreckt sich von 4,1 – 6, der Bereich 2 von 2,1 – 4 und der Bereich 1 von 0 – 2. Die Verteilung des Gesamtwertes im Vergleich mit der Normgruppe und der klinischen Gruppe machen den Unterschied besonders deutlich: In dem Bereich 3 (4,1 – 6) liegen 91% der Normstichprobe und immerhin noch 52% der klinischen Gruppe. Von den Jugendlichen finden sich in diesem Bereich nur 30%. Die übrigen 70% sind in dem Bereich 2 (2,1 – 4) angesiedelt – im Vergleich dazu sind in diesem Bereich 9% der Norm- und 47% der klinischen Gruppe zu finden.

	Bereich 1	Bereich 2	Bereich 3
Jugendliche	-	70%	30%
Normpopulation	-	9%	91%
Klinische Population	1%	47%	52%

Der Gesamtwert „ist eine Aussage über die Fähigkeit, sich mit sich selbst und mit der Welt zurechtzufinden. Er gibt einen Hinweis auf die Fähigkeit, sich mit den Angeboten und Forderungen des Lebens auseinandersetzen zu können und zu einer sinnerfüllten Lebensgestaltung zu kommen, die authentisch begründet ist.“ (LÄNGLE, ORGLER: Existenzanalyse 13. Jg. H. 2 . 1996. S. 50)

Daß die Gruppe der befragten Jugendlichen in diesem Bereich so eindeutig am schlechtesten abschneidet, zeigt ihre existentielle Bedürftigkeit. Das Ergebnis der

Existenzskala bestätigt sich auch im Alltag der Jugendlichen. Sie haben tatsächlich in allen Bereichen, die durch den Gesamtwert gemessen werden, gravierende Probleme. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität findet meist gar nicht statt beziehungsweise ist für sie extrem verunsichernd. Alle haben Schwierigkeiten damit, sich in ihrer Welt zurechtzufinden. Teilweise handelt es sich dabei natürlich um kognitive Defizite, die sie an der Komplexität der Welt verzweifeln lassen. Vielfach ist jedoch die psychische Komponente nicht zu übersehen: Da geht es dann um Fragen, die sich um den eigenen Stellenwert in dem vorhandenen gesellschaftlichen Gefüge drehen, um Anerkennung und Positionierung. Sich hier im Bezug zur Welt zu finden und zu definieren, fällt allen sehr schwer.

Die Auseinandersetzung mit den Angeboten und Forderungen des Lebens gelingt auf eine fruchtbringende Art meist nur mit einem Unterstützungsangebot. Das gilt sowohl für positiv erlebte Werte, wie zum Beispiel die Freizeitgestaltung, wo man sie zu Aktivitäten sehr direktiv hinführen müßte, damit sie überhaupt erst einmal in ein positives Erleben kommen können. Und es gilt noch mehr für die – meist als unangenehm erlebten – Anforderungen des Lebens. In der Jobfabrik handelt es sich dabei vorrangig um die richtige Berufswahlentscheidung. Hier ist für die Betroffenen eine authentische Stellungnahme kaum möglich. Die Auseinandersetzung mit sich selbst und den äußeren Begebenheiten muß von den BetreuerInnen initiiert, der Prozeß ständig gesteuert, Stellungnahmen permanent eingefordert werden, ansonsten findet keine Reflexion statt.

## Test zur existentiellen Motivation (TEM)

Der Test zur existentiellen Motivation (vgl. ECKHARDT, LÄNGLE: TEM. 2000.) mißt die „Ausstattung“ der Person in den Fundamenten der Existenz und zwar in den strukturellen Gegebenheiten der Person.

70% der Jugendlichen fallen in die Kategorie 3 (=Gesamtwerte zwischen 150 und 224). Dieser Wert liegt deutlich unter dem der Normgruppe (92%) und wird nur noch von der klinischen Gruppe unterboten. Dasselbe gilt für die Kategorie 2 (Gesamtwert zwischen 75 und 149). In der Kategorie 1 finden sich nur Personen aus der klinischen Gruppe.

	Kategorie 1	Kategorie 2	Kategorie 3
Jugendliche	-	30%	70%
Normpopulation	-	8%	92%
Klinische Population	3%	39%	58%

Betrachtet man die Skalenwerte bezüglich der einzelnen Grundmotivationen ergibt sich folgendes Bild:

Grundmotivation 1: die klinische Gruppe hat die signifikant geringsten Werte; die Jugendlichen liegen näher bei der klinischen als bei der Normgruppe.

Grundmotivation 2: die klinische Gruppe hat wiederum die signifikant niedrigsten Werte, gefolgt von den Jugendlichen.

Grundmotivation 3 und 4: die Jugendlichen haben gemeinsam mit der klinischen Gruppe die signifikant niedrigsten Werte.

Ähnlich wie bei der Existenzskala zeigt sich auch hier, wie dürftig die existenzielle Ausstattung der Jugendlichen ist. Zwar schneiden sie nicht schlechter als die klinische Gruppe ab, haben aber nur gering bessere Werte. Da der TEM ein Maß für die strukturelle Verfaßtheit der Person darstellt, zeigen die niedrigen Werte der Jugendlichen an, daß bereits große strukturelle Defizite vorhanden sind. Es erklärt die große Unsicherheit, die die Jugendlichen nach außen hin zeigen. Es macht auch verständlicher, warum die Jugendlichen nur so karg und eingeschränkt über ihr inneres Erleben berichten können. Dies liegt nicht nur an sprachlichen Problemen, sondern auch an einer generellen Dürftigkeit ihrer inneren Erlebniswelt.

## Vergleich zwischen TEM, Existenzskala und Lebenszufriedenheit

82% aller Befragten der Gesamtstudie haben im TEM und in der Existenzskala einen Gesamtwert in einer gleichen Gruppe. Insgesamt ist es so, daß der TEM, die Existenzskala und die Lebenszufriedenheit hoch miteinander korrelieren. Hier ist ein Unterschied zu den Jugendlichen, die beim TEM und bei der Existenzskala

ähnliche Werte wie die klinische Stichprobe haben, trotzdem aber eine hohe Lebenszufriedenheit haben.

Auch bei jenen Variablen, die am besten zwischen den Stichproben differenzieren, finden sich bei den Jugendlichen andere Korrelationen. Diese Variablen sind:

- Grundvertrauen ins Dasein- / Seinkönnen (Halt, Raum, Schutz im Leben, 1. Grundmotivation von Längle 1992)
- Anzahl der aufgetretenen Streßereignisse in letzter Zeit (Belastung)
- Zufriedenheit mit den Lebensumständen und dem Schicksal (Zustimmung zum Leben)

Während die Jugendlichen bezüglich ihres Grundvertrauens ins Dasein-/ Seinkönnen der klinischen Gruppe zuzuordnen sind, sind die aufgetretenen Streßereignisse auffallend gering (noch geringer als bei der Normgruppe) und die Zufriedenheit mit den Lebensumständen und dem Schicksal ähnlich der Normgruppe.

Zu diesen Ergebnissen lassen sich nur Spekulationen anstellen. Eine Möglichkeit wäre, die hohe Selbstzufriedenheit auf eine geringe Selbstreflexion zurückzuführen. Es kann auch sein, daß die Befragten sehr genügsam sind, quasi weniger Anforderungen an ihr Leben und ihre Umwelt stellen. Oft erinnern sie in ihren Haltungen noch sehr an Kinder. Ein Kind stellt seine Umweltbedingungen selten infrage, sondern nimmt sie eher als Gegebenheiten hin. Es ist möglich, daß die Divergenz zwischen Lebenszufriedenheit und den Werten von Existenzskala und TEM auch auf die spezifische Situation in der Jobfabrik zurückzuführen ist. Es hat sich zwar äußerlich in ihrem Leben durch den Eintritt in die Jobfabrik noch nicht viel verändert, aber subjektiv haben die Jugendlichen für sich ein großes Ziel erreicht: Der Arbeitslosigkeit wurde ihre Bedrohlichkeit genommen. Wenn es auch noch ein hartes Stück Arbeit bedeuten wird, bis sie in die Arbeitswelt integriert sein werden, so bedeutet die Jobfabrik für sie doch so etwas wie ein Hafen. Es ist für sie Zuflucht und Schutz. Aus diesen Empfindungen heraus kann sich auch eine höhere Lebenszufriedenheit ergeben.

## 2. Ergebnisse

### 2.1. Zur ersten Fragestellung des Interviews: Was beschäftigt Sie derzeit am meisten?

Es konnten bis zu drei Themen angegeben werden. Die Formulierung „sich mit etwas beschäftigen“ war nicht allen Jugendlichen vertraut und mußte bei manchen etwas verändert werden. (zum Beispiel: was bewegt dich innerlich, worüber denkst du nach)

In einem nächsten Schritt ging es darum, zu den genannten Themen die genaueren Beweggründe zu erfahren (siehe dazu auch S. 5). Dazu wurden folgende Fragen gestellt:

1. Was ist es genau, was Sie an diesem Thema beschäftigt? (Worum geht es da genau?)
2. Was löst es aus in Ihnen (... gefühlsmäßig)?

#### 2.1.1. Die thematische Kategorisierung

5	Personen haben	1 Thema genannt
10	Personen haben	2 Themen genannt
4	Personen haben	3 Themen genannt

Insgesamt wurden 37 Themen genannt. 1 Person hat kein Thema genannt.

Die Kategorien zu den genannten Themen, wurden aus der Durchsicht derselben sowie in Anlehnung an die Dissertation von Elisabeth LUKAS (1971) vorgenommen. Die Antworten der Probanden und ihre Themenzuordnungen werden vollständig aufgelistet:

1. Eigenes Wohlergehen  
keine Nennungen
2. Beschäftigung mit dem eigenen Leben / mit der eigenen Person  
Erstnennungen: keine  
4 weitere Nennungen: mein Leben insgesamt, eigenes Bemühen um Verbesserung des Verhaltens, Veränderung der Lebenssituation, will an sich arbeiten
3. Familie  
3 Erstnennungen: Schwester, von der Familie weggehen, die Familie  
5 weitere Nennungen: die Familie als Zuflucht, der Hund als Familienmitglied, Probleme in der Familie, froh darüber, eine Familie zu haben, Sorge um die Mutter
4. Hauptbeschäftigung  
9 Erstnennungen: die Arbeit an sich, Mißtrauen von seiten des Dienstgebers, Erfüllen von Arbeitsaufträgen, Arbeitsinhalte, eigene Weiterentwicklung in der Arbeit, gescheiterte Arbeitserprobung, bestimmte Arbeit, die zu tun ist, Angst vor der Berufsschule, Angst vor Kündigung  
2 weitere Nennungen: Firmenfeier, Verhalten in der Firma
5. Sozietät  
2 Erstnennungen: räumliche Trennung von der Freundin, wenig Zeit für Freunde  
4 weitere Nennungen: Flirt, mit Freund zusammenziehen, Leben im Internat, durch eigene Wohnung selbständig werden
6. Interesse  
1 Erstnennung: Bücher schreiben  
3 weitere Nennungen: Sport, Elektronik, mit Hubschrauber fliegen
7. Zukunftsperspektiven/-fragen  
2 Erstnennungen: Berufswahl, eine richtige Arbeit finden  
1 weitere Nennung: mehr Geld verdienen

8. Beschäftigung mit Religion, Politik, Reform, Philosophie, Umwelt, Katastrophen  
keine Nennungen
9. Physisches und psychisches Befinden  
1 Erstnennung: chronische Krankheit
10. fraglich / gar nichts  
1 Erstnennung: gar nichts, mit der Begründung, daß sowieso alles in Ordnung ist

Diese Auflistung zeigt, daß die Hauptbeschäftigung mit 11 Nennungen am häufigsten vorkommt, gefolgt von der Familie (8 Nennungen) und der Sozietät (6 Nennungen). Keine Nennungen gab es im Bereich eigenes Wohlergehen und Beschäftigung mit Religion/Politik.

Das erstgenannte Thema ist hervorgehoben, da es vermutlich das vorherrschende Thema ist. Beim vorherrschenden Thema kommt es zu einer gewissen Verschiebung: Die Hauptbeschäftigung liegt eindeutig auf dem ersten Platz mit 9 Nennungen. Zwar ist die Familie mit 3 Nennungen immer noch an zweiter Stelle, aber die Zukunftsperspektiven beschäftigen genauso viele Jugendliche. Die Sozietät mit 2 Nennungen liegt weiterhin an dritter Stelle.

	Jugendliche (Angaben in %)	Norm (Angaben in %)	Klinisch (Angaben in %)
1. eigenes Wohlergehen	0	11	10
2. Beschäftigung mit dem eigenen Leben/Person	10	8	8
3. Familie	21	25	33
4. Hauptbeschäftigung	29	30	15
5. Sozietät	16	0	6
6. Interesse	10	3	2
7. Zukunftsperspektiven, -fragen	8	4	1
8. Beschäftigung mit Religion, Politik, ...	0	7	3
9. physisches und psychisches Befinden	3	11	21
10. Fraglich/gar nichts	3	1	1

Mit dieser Reihung entsprechen die Probanden ungefähr derjenigen der Normstichprobe, die die Hauptbeschäftigung und Familie zuerst nennt, dann allerdings das psychische und physische Wohlbefinden, während das Thema Sozietät bei den erstgenannten Themen überhaupt nicht vorkommt.

## Interpretation

Zunächst bestätigt das Ergebnis die Erfahrungen, die mit den Jugendlichen in der Jobfabrik in den gruppentherapeutischen Sitzungen gemacht werden: Auch hier ist das Thema „Arbeit“ sehr präsent. Es zerstreut auch die Zweifel, daß die Personengruppe prinzipiell mit dem Setting vorliegender Befragung überfordert war. Trotz der abstrakten Fragestellungen, des danebenlaufenden Tonbandes und der kärglichen – damit nicht manipulierenden – Erklärungen, geben die Jugendlichen Antworten, die in den Kontext ihrer Lebenszusammenhänge passen.

11 Nennungen lassen sich der Kategorie „Hauptbeschäftigung“ zuordnen. Worum handelt es sich bei dieser Hauptbeschäftigung? Die Jugendlichen sind in betriebsähnlichen Strukturen in verschiedenen Arbeitsprojekten tätig. Inhaltlich bedeutet dies sehr Unterschiedliches, da die Betätigungsfelder vom Handwerk über Büroarbeiten bis zur Gastronomie reichen. Emotional erleben sie aber Ähnliches: Alle haben das Gefühl, einen Arbeitsplatz zu haben, sie erleben, daß sie gebraucht werden und sie spüren, daß es in der Jobfabrik um die Weichenstellung für das weitere Berufsleben geht. Dies merkt man auch an den genannten Themen: Gegebenheiten aus dem Arbeitsalltag der Jobfabrik beschäftigen sie noch weit über die anlaßgebende Situation hinaus und werden von ihnen sehr ernst genommen. Ebenso setzen sie sich mit bevorstehenden Arbeitserprobungen in anderen Firmen oder auch mit Arbeitsinhalten, die es gerade jetzt zu bewältigen gibt, auseinander.

Ein Aspekt sei in diesem Zusammenhang noch hervorgehoben: Die Aufgabe der Jobfabrik ist es, Jugendliche am Rande zur Behinderung in die Arbeitswelt zu integrieren. Vielfach geht es dabei auch um „Normalisierung“, das heißt, daß auch Behinderte ein Anrecht auf eine „normale“, nicht stigmatisierte und sigmatisierende Umwelt haben sollen. Aufgrund der Fragebögen rückt die Gruppe der befragten Jugendlichen recht nahe an die klinische Stichprobe heran. Womit sie sich jedoch gedanklich beschäftigen, entspricht den Themen der Normstichprobe. Die Teilhabe an einem Arbeitsalltag zeigt „Normalisierung“ also auch in dem, was gedanklich beschäftigt.

Zuletzt noch eine kritische Anmerkung: Nicht eruierbar ist es, welche Auswirkungen die Umgebung hat, in der das Interview durchgeführt wird. Alle Jugendlichen wurden in der Jobfabrik interviewt – dies kann natürlich einen Einfluß darauf haben, welche Themen den Befragten einfallen.

## 2.1.2. Theoriegeleitete Analyse der Beweggründe

Durch die Unterfrage 1 „Was ist es genau, was Sie an diesem Thema beschäftigt?“ beziehungsweise „Worum geht es da genau?“ sollten die Beweggründe in den Themen erhoben werden. Da die Jugendlichen oft Probleme damit haben, sich

verständlich auszudrücken, wurde vielfach dadurch erst klar, was sie mit dem Thema meinten. So sagte ein junger Mann, daß er sich mit dem Beruf Kellner beschäftigt. Bei genauerem Nachfragen stellt sich heraus, daß er sich überlegt, was er werden könnte und daß ihn in diesem Zusammenhang der Beruf des Kellners interessiert.

Mit der Unterfrage 2 „Was löst es aus in Ihnen?“, eventuell mit dem Zusatz „...gefühlsmäßig“, wurde die gefühlsmäßige Besetzung des Themas erhoben. In oben genanntem Beispiel löst die Beschäftigung mit jenem Thema bei dem Gefragten ein Gefühl der Zufriedenheit aus. Der Gedanke daran, daß er es schaffen könnte, diesen Beruf auszuführen, erfüllt ihn mit Stolz.

Die Antworten auf Unterfrage 1 und 2 wurden vom Forschungsteam kategorisiert. Es gab vier Kategorien, die den vier Grundmotivationen nach Alfried Längle entsprechen. Diese vier Grundmotivationen stellen die personal-existentialen Voraussetzungen für ein sinnerfülltes Leben dar.

## 1. Kategorie (= 1. Grundmotivation)

Das Motiv der ersten Grundmotivation ist das Dasein – Können; es geht um Halt, Raum und Schutz. Gelingt es, sich auf dieser ontologischen Ebene eine gute Basis fürs Leben zu schaffen, so erlebt man Mut, Vertrauen, Gelassenheit und Offenheit. Andernfalls spürt man Angst und Verunsicherung, die sich in Verslossenheit zeigen kann.

Für die Kategorisierung bedeutet dies, daß alle Antworten, die um die Sicherheit des Lebens kreisen, hierher gehören. Das können Themen der Alltagsbewältigung, der eigenen Gesundheit, die Sicherheit des Arbeitsplatzes betreffend sein, es können aber auch so große Themen wie Umweltbelastung oder Weltfrieden sein.

Folgende Antworten wurden in der ersten Kategorie kodiert:

Angst, daß ich keine Arbeit bekomme

Angst vor dem Leben

Angst davor, mit fremden Leuten in Kontakt treten zu müssen

Angst vor Kündigung

Dankbarkeit dafür, daß man eine Familie hat

Angst vor der unbekanntem Berufsschule

## 2. Kategorie (= 2. Grundmotivation)

Bei der zweiten Grundmotivation geht es um das Wertsein – Mögen. Werte sollen erlebt werden; der Grundwert als der erlebte Eigenwert stellt dabei den Bezugswert für das Werteeleben dar. Kann man für sich den Satz formulieren „Es ist gut, daß ich bin“, so werden Emotionen, Liebe, Beziehung und Genuß erlebbar werden. Gelingt dies nicht, macht sich Belastung und Depression breit.

Hier wurden alle Antworten kodiert, die mit dem Erleben von Wertvollem und dessen Voraussetzungen zu tun haben. Es geht dabei vor allem um Beziehungen, um die Sehnsucht nach Nähe und Geborgenheit.

Folgende Antworten wurden in der zweiten Kategorie kodiert:

Ärger darüber, daß mir die Chefin nicht vertraut

Spaß, mit anderen im Team zu spielen

Liebe zu einem Mädchen

Sehnsucht nach einem Mädchen

Gutes Gefühl der Gemeinsamkeit während der Teamarbeit

Wunsch, die Freunde jeden Tag zu sehen

Ärger darüber, daß ihn die eigene Familie im Stich läßt

Traurigkeit darüber, daß durch Arbeitsplatzwechsel Freundschaften verloren gehen

Erleichterung darüber, daß man mit der Schwester alle Probleme besprechen kann

Froh darüber, daß die ganze Familie zusammen ist

Freude darüber, daß der Hund sich jedesmal freut, wenn sie nach Hause kommt

Traurigkeit darüber, daß das Verhältnis zur Familie so schlecht ist

Verbot des Vaters, mit dem Freund wegzugehen

Heimweh nach der Familie

Unruhe darüber, wer sich um die Mutter kümmert

### 3. Kategorie (= 3. Grundmotivation)

Bei der dritten Grundmotivation steht das Selbstsein – Dürfen im Vordergrund – es geht um die Entfaltung des Selbstwertes. Gelingt es zu sich selber und zu seinen Entscheidungen zu stehen, erlebt man Würde, Wertschätzung, und Anerkennung. Bei Mißlingen kommt es zur Vereinsamung, Verachtung.

In der dritten Kategorie werden Antworten kodiert, die mit Selbstentfaltung, mit Abgrenzung gegenüber anderen zu tun haben und oft in Verbindung mit Gefühlen wie Zufriedenheit und Stolz auf sich selber beziehungsweise Wut und Neid stehen.

Folgende Antworten wurden der dritten Kategorie zugeordnet:

Stolz darauf, Kellner sein zu können

Umgang mit einer chronischen Krankheit

Wut darüber, daß man ihn hindert, seine Freunde zu sehen

Das Bemühen, in der Arbeit die geforderte Leistung zu bringen

Sich damit abfinden, daß man in der Arbeit nicht Blödsinn machen kann

Anspannung darüber, daß man Anforderungen in der Arbeit genügt

Bemühen darum, daß man sein Verhalten in der Arbeit verbessert

Niedergeschlagenheit darüber, daß Arbeitserprobung fehlschlug

Gefühl von Selbständigkeit, weil Freund bei ihr wohnt

Wunsch nach Selbständigkeit

Haß auf den verbotenden Vater

## 4. Kategorie (= 4. Grundmotivation)

Die vierte Grundmotivation steht für das sinnvolle Wollen. Hier geht es um den Vollzug eines lebenswerten, sinnvollen Lebens. Wer erkennt, was situativ gefordert beziehungsweise geboten wird, wer sich mit seiner Welt in Übereinstimmung bringen kann, wird Sinn und Erfüllung erleben. Bleibt dies aus, entsteht ein Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit.

Antworten, die sich mit dem Erspüren oder Hinterfragen des Sinnvollen in einer bestimmten Situation beschäftigen, gehören in diese Kategorie.

Dieser Kategorie sind folgende Antworten zuordenbar:

Der Lebenstraum, Fußballer zu werden

Zufriedene Müdigkeit über geschaffte Arbeit

Etwas zu schaffen

Genugtuung und Stolz über eine gelungene Veranstaltung

Verspüren von Glück, weil man Bücher schreibt

Erfüllung des größten Wunsches

Gefühl nach getaner Arbeit

Geld verdienen für eine bessere Zukunft

Freude nach gelungener Arbeit

Bei beiden Unterfragen (nach dem Beweggrund und nach dem Gefühl) zeigen die Jugendlichen mit 15 Nennungen eine Tendenz zur 2. Grundmotivation und sind damit, zumindest in der 1. Unterfrage, ähnlich der klinischen Gruppe. Allerdings haben sie auch viele Antworten im Bereich der 4. Grundmotivation, die - außer bei der Normgruppe – ansonsten nur in einem verschwindenden Anteil vorhanden ist.

Die befragten Jugendlichen beschäftigen sich also hauptsächlich mit Bereichen, die sich um Beziehung zu anderen, um Wärme, Zuneigung und Geborgenheit

drehen. Dies entspricht auch dem Schwerpunkt, den die Altersklasse der bis 30 – Jährigen in der Beschäftigung mit Liebe, Erotik und Familiengründung setzt. Obwohl sich die Jugendlichen hauptsächlich mit Themen, die ihre Hauptbeschäftigung betreffen, auseinandersetzen, liegt auch hier der Hauptaspekt in der Beziehung. Das heißt, bei genauerem Nachfragen ergibt sich, daß es ihnen beim Thema der Hauptbeschäftigung nicht um Tätigkeitsbereiche, Erfüllen von Aufgaben, Arbeitsbedingungen etc. geht, sondern daß zwischenmenschliche Beziehungen am Arbeitsplatz, das Verhältnis zum Chef und ähnliches wichtig sind.

## Beispiele

Ein Bursche sagt, die Arbeit beschäftigt ihn zur Zeit. Durch das Nachfragen stellt sich heraus, daß er sich darüber kränkt, daß ihm seine Chefin nicht glaubt, daß er einen Zahnarzttermin hat. Am meisten stört ihn daran, daß sie kein Vertrauen zu ihm hat.

Ein Mädchen spricht davon, daß es sich Gedanken darüber macht, ob sie einen Arbeitsauftrag gut erfüllen werden. Auf die Frage nach dem Gefühl antwortet sie, daß sie sich auf ihre KollegInnen verlassen kann und daß sie es gemeinsam schaffen werden.

Aber auch andere Lebensbereiche werden unter dem Beziehungsaspekt gesehen: Ein Befragter erzählt davon, daß er gerne Fußball spielt. Bei der Frage, was ihn dabei innerlich bewegt, meint er, daß es Spaß macht im Team zu spielen.

Ein anderer berichtet, daß er die Jobfabrik verlassen muß. Es treten bei ihm aber keine Existenzängste auf (1. Grundmotivation), er macht sich auch keine Gedanken darüber, wie er sich beruflich weiterentwickeln möchte (3. Grundmotivation), sondern vor allem beschäftigt ihn, daß er damit seine in der Jobfabrik gewonnenen Freunde nicht mehr sehen wird.

Daß sich die Motive, die hinter den Themen Familie und Sozietät (die am zweit- und drittmeisten genannten Themen) stehen, meist mit der zweiten Grundmotivation verbinden, überrascht nicht.

An zweiter Stelle (11 Nennungen) steht die dritte Grundmotivation: Es geht den Jugendlichen darum, ihren eigenen Weg zu finden, selbständig zu werden, sich von der Familie abzugrenzen. Ein Beispiel zur Illustration: Ein Bursche sagt, daß er sich mit seinem Verhalten beschäftigt. Er weiß, daß er während der Arbeit nicht dauernd mit seinem Freund lachen darf. Auf sein Gefühl hin befragt, antwortet er, daß müsse so sein und er muß sich damit abfinden.

Auffällig ist, daß es doch relativ viele Nennungen (9 Nennungen) zur vierten Grundmotivation gibt. Die Überlegung, daß dies altersbedingt ist, wird durch die Vergleichsgruppe der Maturanten widerlegt, wo der Anteil an solchen Antworten verschwindend klein ist. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich um Personen handelt, die sich existentiell bereits eine so gute Basis geschaffen haben, daß sie sich nun mit Themen der Sinnerfüllung auseinandersetzen können. Betrachtet man jedoch den biographischen Hintergrund der betreffenden Personen, so scheint es eher so, daß sie sich der Faktizität des Alltags entziehen und in einer Traumwelt leben. Ein Beispiel: Ein Mädchen beschäftigt sich mit Büchern, die sie schreiben wird. Ihre Gedanken kreisen darum, was sie schreiben soll, um die Qualität des Geschriebenen und um Verkaufsmöglichkeiten. Das Lesen ist für sie entspannend, sie schreibt gerne und die Möglichkeit, daß ihre Bücher verkauft werden können, erfüllt sie mit einem Glücksgefühl. Daß sie – alleine von den kognitiven Voraussetzungen her – nicht imstande sein wird, ein Buch zu schreiben, wird von ihr komplett ausgeblendet. Ein anderer Bursche erzählt, wie sehr es ihn befriedigt, elektronische Geräte zu reparieren. Aufgrund seines Stärken/Schwächen – Profils erscheint es allerdings äußerst unwahrscheinlich, daß ihm Reparaturen wirklich gelingen. Diese beispielhaft genannten Personen erleben zwar eine gewisse Genugtuung, sie können ihr Tun jedoch nicht mit der Außenwelt in Verbindung setzen. Würde jemand ihre Geschichten lesen und kritisieren, würde jemand versuchen, die Geräte wieder zu verwenden – das Kartenhaus der Illusionen wäre zum Einstürzen verurteilt. Die Betroffenen sind sehr geschickt darin, ihre Werke vor der Konfrontation mit der Außenwelt zu schützen. Doch gerade diese Geschicklichkeit zeigt doch, daß sie im Grunde wissen, daß sie in der Realität nicht bestehen können. Hier scheint es sich eher darum zu handeln, eine Illusion aufrecht zu erhalten und nicht darum, eine Sinnerfüllung anzustreben. Natürlich ist es schwierig von außen zu beurteilen, wer

ein sinnerfülltes Leben führt. Wenn man jedoch dieses Leben zu sehr schützen muß, damit es mit der Realität nicht in Berührung kommt, zum Beispiel indem es keinerlei Kritik unterzogen werden darf, so wird es sich dabei weniger um Sinnerfüllung handeln, sondern eher um ein Abspalten und Ausblenden der Realität.

Daß die erste Grundmotivation am wenigsten Nennungen erhält, liegt in der Tendenz der Gesamtstichprobe. Die Verfasserinnen der Studie begründen dies folgendermaßen: „Zieht man die voranschreitenden Sicherheiten bzw. die forcierten Bemühungen darum in unserer Gesellschaft (Sicherung des Friedens, Erhöhung der Lebenserwartung, Begrenzung von Katastrophen im Vergleich zu früheren Zeiten) ins Kalkül, so wird dieser geringe Prozentsatz vielleicht verständlich. Etwas anders betrachtet könnte man sagen: Durch die relativ gute Sicherung des Lebens bzw. Überlebens braucht der Blick des Menschen nicht mehr auf diese konzentriert zu sein und wird frei für die Auseinandersetzung mit nicht so lebensnotwendigen Fragen, also Fragen der individuellen Lebensgestaltung.“ (TUTSCH et al.: Ist Sinn noch aktuell. 1999. S. 24)

Bestätigt wird diese Aussage dadurch, daß es sich bei den sich mit der ersten Grundmotivation Beschäftigenden teilweise um Jugendliche handelte, die später psychiatrische Unterstützung brauchten und nur mehr mit der Suche nach Halt beschäftigt waren. Auf der anderen Seite erstaunt es wiederum, daß in der klinischen Stichprobe die Beschäftigung mit Motiven der ersten Grundmotivation erst an dritter Stelle steht, während es bei den befragten Jugendlichen eine auffallende Häufung der ersten Grundmotivation bei denjenigen gibt, die späterhin psychisch auffällig wurden. Darin zeigt sich, daß die Einschränkung der Befragten eben eine sehr basale ist, die sich nicht nur aus personalen und emotionalen Defiziten erklären läßt.

# Interpretation

2 Punkte sind auffallend:

1. Die meisten Nennungen finden sich auf der Ebene der zweiten Grundmotivation; und dies, obwohl das Hauptthema die „Hauptbeschäftigung“ ist. Dieses Phänomen, daß nämlich der Arbeitsplatz hauptsächlich unter dem Beziehungsaspekt gesehen wird, kann von anderer Seite untermauert werden. In einer Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung wurden 8 ehemalige TeilnehmerInnen der Jobfabrik, die auf einen Arbeitsplatz vermittelt werden konnten, zu ihrer Befindlichkeit befragt. Ein Ergebnis davon ist die Tatsache, „daß die Jugendlichen bis auf eine Ausnahme nicht über ihre Arbeit selber erzählen. Die ausgeübte Tätigkeit dürfte viel eher austauschbar sein als der soziale Rahmen, in dem sie verrichtet wird.“ (WIESER: Jobfabrik. 1999. S.12) Es zeigt sich hier wieder – wie bereits an anderer Stelle diskutiert (siehe S. 15) –, daß die Jugendlichen ihr Grundwertdefizit mit sozialen Kontakten im Arbeitsbereich auffüllen können.

2. Im Vergleich zu den anderen Stichproben finden sich relativ viele Nennungen zur vierten Grundmotivation. Hierin zeigt sich eine Tendenz der Befragten, der Realität auszuweichen und in Wunschbildern der Zukunft zu verharren. Das erfüllte Leben, die Selbstverwirklichung findet – zumindest teilweise - in der phantasierten Zukunft statt. Allerdings muß eingeräumt werden, daß das Gefühl dazu - Stolz, Befriedigung, Zufriedenheit – jetzt vorhanden ist und gespürt wird. In diesem Zusammenhang fällt wieder die erstaunlich hohe Lebenszufriedenheit der Jugendlichen auf. Inwieweit es sich dabei um Verdrängungsmechanismen handelt, um die Realität auszuhalten, könnte nur bei jedem/r einzelnen im therapeutischen Prozeß eruiert werden.

## 2.2. Die Sinnfrage

Im zweiten Teil der Studie geht es explizit um die Sinnfrage:

Frage 1: „Hat sich Ihnen die Frage nach dem Sinn schon einmal gestellt?“

Frage 2: „Hat sie sich einmal oder öfter gestellt?“

Frage 3: „In welchem Zusammenhang beziehungsweise Situation hat sie sich gestellt?“ mit der Aufforderung, diese Situation zu beschreiben.

### 2.2.1. Die Frage nach dem Sinn

Für die Gesamtstichprobe kann folgendes Resumé gezogen werden:

„Überwältigend hoch finden wir die Kenntnis der Sinnfrage, auch wenn sie sowohl in den aktuellen Themen, die die Menschen beschäftigen, als auch als bewegendes Motiv in der aktuellen Lebenssituation nur in geringem Ausmaß vorgekommen war.“ (TUTSCH et al.: Ist Sinn noch aktuell. 1999. S. 37)

Für die jugendlichen Probanden trifft diese Aussage überhaupt nicht zu: Von 20 Befragten gaben lediglich 4 an, sich die Sinnfrage zu stellen und dann jeweils öfter. Dies entspricht 20%, während bei der Normstichprobe 94% und bei der klinischen Stichprobe 95% angeben, sich mit der Frage nach dem Sinn zu beschäftigen.

Die Unkenntnis der Sinnfrage ist auffällig: 80% gaben an, mit der Frage nichts anfangen zu können!

### Interpretation

Alle Probanden haben kognitive Einschränkungen. Viele von ihnen haben im logischen und abstrakten Bereich gravierende Defizite. Das Wort „Sinn“ als abstrakter Begriff ist vielen nicht geläufig. Es bedurfte erst einer Wortdefinition, die aber von der Interviewerin nur sehr vorsichtig gegeben wurde, um nicht zu manipulieren. Es kann sein, daß sie sich sehr wohl mit der Sinnproblematik auseinandersetzen, aber dies nicht verbal ausdrücken können.

Dem Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und sich stellender Sinnfrage wurde in der Studie nicht nachgegangen. Von den befragten Jugendlichen besitzt nur ein Viertel einen Hauptschulabschluß (teilweise jedoch mit Unterricht nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule), die anderen besuchten ein Sonderpädagogisches Zentrum. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, wie bildungsabhängig die Reflexion über den Sinn ist.

Tatsache ist, daß die Probanden sich mit ihren Lebenszusammenhängen auseinandersetzen. Daß sie sich vor allem mit Themen auf der Beziehungsebene beschäftigen, paßt auch zum übrigen Bild, das sich aufgrund der Existenzskala und dem TEM ergibt und sie an die klinische Stichprobe heranrücken läßt. Das heißt, eine Auseinandersetzung findet statt – allerdings auf einer viel konkreteren Ebene, als dies die Frage nach dem Sinn zuläßt.

Die Gesamtlebenszufriedenheit der Jugendlichen ist relativ hoch - zwar etwas unter dem Wert der Normbevölkerung, aber signifikant höher als der der klinischen Gruppe. Vielleicht resultiert aus der Kombination von allgemeiner Zufriedenheit und geringem abstrakten Denkvermögen ein reduziertes Bedürfnis nach der Sinnfrage.

Bei der Analyse jener Personen in der Norm- Stichprobe, die sich die Sinnfrage nicht stellten, gab es eine Verschränkung von hoher Lebenszufriedenheit, hoher Kompetenz im Umgang mit sich selbst und in der Gestaltung ihres Lebens und eine geringe Anzahl an Life events. Das heißt, es handelt sich dabei um Menschen, die nicht in sich verhaftet sind und sich frei den Anforderungen des Lebens stellen können. Daraus wird folgender Schluß gezogen: „...es wurde auch offensichtlich, daß, wenn der Mensch mit sich und seinem Leben gut zurechtkommt und zufrieden ist, Sinn kein Thema mehr ist....“ (TUTSCH et al.: Ist Sinn noch aktuell. 1999. S. 41)

Bei der klinischen Stichprobe ist die Situation eine andere: Die Personen, die sich die Sinnfrage nicht stellten, weisen in Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz, Freiheit und Verantwortung niedrige Werte auf, das heißt sind stark in sich und problematischen Lebensfragen verhaftet. Es ist anzunehmen, daß durch diese Einengung die Frage nach dem Sinn (noch) gar nicht auftauchen kann, da die Person noch viel zu sehr mit den Voraussetzungen für ein sinnerfülltes Leben beschäftigt ist.

Dies trifft im Großen und Ganzen auch für die Jugendlichen zu, die sich bezüglich Existenzskala in großer Nähe zur klinischen Gruppe befinden.

## 2.2.2. Situationen, in denen sich die Sinnfrage stellt

Betrachtet man die Situationen, in denen sich den Befragten die Sinnfrage gestellt hat, ergibt sich folgendes Bild:

2 Personen stellt sich die Sinnfrage im Zusammenhang mit ihrer Hauptbeschäftigung: Bei einem Burschen geht es darum, daß er sich öfter die Frage nach der Sinnhaftigkeit seiner Arbeit stellt. Ein Mädchen fragt sich immer wieder, welcher Sinn dahinter steht, daß sie es nicht schafft eine Lehrstelle zu finden, während es bei anderen klappt.

1 Person stellt die Sinnfrage im Bereich der Sozietät beziehungsweise Familie: Bei Streitigkeiten in der Familie, wenn alle gegen sie sind und immer sie die Schuldige ist, stellt sich öfter die Frage nach dem Sinn ein.

1 Person stellt die Sinnfrage bezüglich des bisherigen Verlaufs seines Lebens: Er hadert damit, daß er sich in der Schule nicht mehr angestrengt hat und stellt sich öfter die Frage, welchen Sinn es hatte, daß er in die Sonderschule ging.

Allen ist gemeinsam, daß sich die Sinnfrage aus einer negativen Grundstimmung heraus stellt. Durch eine negative Erfahrung wird der Sinn infrage gestellt. Keiner der vier Jugendlichen brachte als Beispiel eine Situation, in der die Sinnfrage der affirmativen Verstärkung eines positiven Erlebens dient. Natürlich ist die Stichprobe zu klein, um Aussagen treffen zu können. So seien nur die Ergebnisse der Norm- und klinischen Stichprobe daneben gestellt: Die Normstichprobe stellt zu 41% die Sinnfrage als Orientierung in positiven Situationen und nur zu 17% in Krisensituationen, die klinische Stichprobe zu 29% in positiven Situationen und zu 40% in Krisensituationen.

### Interpretation

Abhängig von dem jeweiligen individuellen Lebenskontext scheint die Sinnfrage eine völlig unterschiedliche emotionale Färbung zu haben. Die Verfasserinnen der Studie sprechen von „guten“ und „schlechten“ Sinnfragen und geben die Empfehlung ab, „die einzelnen Gruppen noch detaillierter nach ihren Merkmalen

zu analysieren“, um dazu eindeutiger Aussagen machen zu können. (vgl. TUTSCH et al.: Ist Sinn noch aktuell. 1999. S.41)

Folgendes läßt sich für die Gruppe der befragten Jugendlichen vorsichtig formulieren: Sie alle stehen vor wichtigen Lebensentscheidungen bezüglich ihrer beruflichen Laufbahn und der Ermöglichung einer gewissen Selbständigkeit. Die Voraussetzungen für einen positiven Werdegang sind denkbar schlecht. In einem gewissen Ausmaß ist ihnen dies auch bewußt, da sie freiwillig die Hilfe der Jobfabrik in Anspruch nehmen. Bezüglich TEM und Existenzskala rückt die Gruppe in die Nähe der klinischen Stichprobe, zudem haben alle kognitive Einschränkungen und große Schwierigkeiten, sich mit abstrakten Themen zu beschäftigen. Daß nun für 80% dieser Jugendlichen die Sinnfrage kein Thema ist, scheint zwei sich verschränkende Gründe zu haben: Zum einen sind sie massiv damit beschäftigt, zunächst die Voraussetzungen für ein sinnerfülltes Leben zu erfüllen. Zum anderen sind ihre Lösungsstrategien auf einer sehr konkreten und handlungsorientierten Ebene angesiedelt. Die Frage nach dem Sinn scheint für viele zu abstrakt zu sein. Dies bestätigt sich auch, wenn wir die Definitionen inhaltsanalytisch betrachten, die sie über Sinn abgeben: Immerhin 6 Nennungen beziehen sich auf Sinn als ein übergreifendes Prinzip. Hier nun den Zusammenhang zum eigenen aktuellen Leben zu stellen, ist für viele der Jugendlichen sicherlich schwierig.

Stellt sich trotzdem die Sinnfrage, so nur in einem Hinterfragen der negativen Gegebenheiten, unter denen der/die Befragte leidet.

## 2.3. Die Bedeutungsanalyse von Sinn

Mit der Frage „Was verstehen Sie unter Sinn?“ soll eine Bedeutungsanalyse von „Sinn“ unternommen werden. Bei der Gesamtstichprobe gaben immerhin 6% mehr als drei Definitionen an, 11% gaben keine Antwort.

Bei den Jugendlichen wußten 25% keine Antwort, der überwiegende Teil gab eine oder zwei Definitionen an. Erstaunlich ist die hohe Prozentzahl an Probanden, die

eine Sinndefinition abgeben konnten, wenn man den Vergleich mit der geringen Anzahl derer vergleicht, denen sich die Sinnfrage stellt.

Folgendermaßen sah die Verteilung der Anzahl der Definitionen aus:

5 Personen gaben keine Definition

7 Personen gaben 1 Definition

5 Personen gaben 2 Definitionen

3 Personen gaben 3 Definitionen

### 2.3.1. Die Kategorisierung der Spontanantworten

Die Antworten waren – wie bei den Vergleichsgruppen – sehr weit gestreut. In der Gesamtstudie wurden in einer ersten thematischen Sichtung die Spontanantworten (erste Antwort) kategorisiert. Dies führte zu einer ähnlichen Einteilung wie bei den Themen, die am meisten beschäftigen. Zusätzlich wurde eine inhaltsanalytische Auswertung mittels Strichlierungs-codes durchgeführt.

Die Kategorisierung der 15 Spontanantworten führte zu folgendem Ergebnis:

An erster Stelle mit 25% steht bei den Jugendlichen die Kategorie „fraglich“. Dies zeichnet sie gegenüber allen anderen Stichproben aus und zeigt doch auch die Überforderung im Umgang mit abstrakten Definitionen. Dies wurde von den Befragten auch explizit so angegeben, indem sie meinten, daß sie das nicht erklären können, daß ihnen dazu die Worte fehlen. An zweiter Stelle (15%) stehen mit jeweils 3 Nennungen sowohl Sinn als Ziele und Zukunftsperspektiven als auch Sinn mit der Bedeutung „Alles hat Sinn, das Leben an sich macht Sinn“. Jeweils 2 Personen definieren Sinn spontan als Entwicklung der eigenen Person, als erfülltes Leben, als höhere Werte und Prinzipien oder als abstraktes Sinnverständnis. Faßt man die beiden letztgenannten zusammen, wäre Sinn als ein Abstraktum sogar die meistgenannte Definition. 1 Nennung definiert Sinn über physisches Befinden.

Diese Reihung entspricht weder der Normstichprobe noch der klinischen. Es scheint so, daß manche Jugendlichen entweder Sinn sehr über Zielerreichung definieren oder ihn aber ungefragt ganz einfach in allen Lebensvollzügen vermuten

beziehungsweise als ein abstraktes Denkmuster definieren. Für Interpretationen sind jedoch die absoluten Zahlen zu gering und auch die Streuung zu wenig signifikant. Hinzu kommt, daß die Definitionen sehr dürftig umschrieben wurden und auch ein Nachfragen keine genaueren Erklärungen ergab.

In der Gesamtstudie konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen den einzelnen Stichproben und deren Sinndefinitionen festgestellt werden. Zwischen den Themen, die die Befragten beschäftigten und deren Sinndefinitionen konnte allgemein kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Bei den Jugendlichen kann durch die geringe Anzahl nicht von einer Signifikanz gesprochen werden, aber immerhin von Auffälligkeiten:

Bei 5 von 15 Personen, die eine Sinndefinition abgaben, war die Übereinstimmung zwischen den Themen und der Sinndefinition frappant:

Ein Mädchen gab als sie beschäftigende Themen an: eine richtige Arbeit zu haben, mehr Geld zu verdienen und eine Wohnung gemeinsam mit dem Freund zu erwerben. Sinn definiert sie folgendermaßen: „wenn ich einmal ein Kind bekomme, wenn ich eine Familie gründe, wenn ich mehr Geld, eine Wohnung und einen Job habe.“

Ein Bursche sagt, daß ihn seine chronische Krankheit beschäftige. Als Sinndefinition gibt er an: „Sinn heißt, daß es besser wird. Sinn heißt, daß die Krankheit weggeht.“

Ein Mädchen gibt an, daß es sie beschäftigt, einmal mit einem echten Hubschrauber zu fliegen. Ihre Sinndefinition lautet: „Sinn ist es, wenn ich endlich fliegen kann!“

Ein anderes Mädchen beschäftigt sich zur Zeit gerade mit dem Problem, daß sie ihre Freunde nicht öfter sehen kann. Sinn ist für sie, wenn man nachdenken und mit jemandem reden kann.

Ein Bursche gibt an, daß es ihn beschäftigt, nach einer mißlungenen Arbeitserprobung keine Arbeit zu finden. Sinn definiert er folgendermaßen: „Sinn ist, daß man zuerst in die Schule geht und dann arbeiten geht.“

Bei zwei weiteren Jugendlichen gibt es zwar keinen Zusammenhang zwischen den genannten Themen und der Sinndefinition, aber sehr wohl einen engen Kontext zu

der unmittelbaren Situation in der Jobfabrik. Beide haben zur Zeit der Befragung massive Verhaltensprobleme in der Jobfabrik und befinden sich in einem permanenten Konflikt mit ihrem Vorgesetzten. Ihre Sinndefinition lautet: "Sinn ist, wenn ich mache, was die Vorgesetzten sagen und wenn ich mich richtig benehme."

### 2.3.2. Inhaltsanalytische Auswertung aller Sinndefinitionen

In einem zweiten Schritt wurden alle Sinndefinitionen herangezogen und mittels Clusterbildung systematisiert.

26 Definitionen wurden abgegeben. Allen ist gemeinsam, daß sie recht kurz ausfielen und es den Befragten sichtbar schwer fiel, die passenden Formulierungen zu finden. Gezieltes Nachfragen bzw. die Bitte um eine genauere Erklärung löste meist nur Hilflosigkeit aus.

Sinn als umgreifendes Prinzip	6
Sinn als ein Unterwegs-Sein in der zeitlichen Dimension	6
Sinn als für das Geforderte da sein und tätig sein	5
Sinn als positive Zuwendung zum Dasein an sich	5
Sinn als Personsein und Selbstsein	2
Sinn als ein Bezogensein auf jemanden	1

1 Aussage („wenn ich etwas schreibe und das hat keinen Sinn“) wurde nicht zugeordnet, da es sich dabei eher um eine Worterklärung handelt und weniger um ein Reflektieren des Sinnbegriffes.

#### **Sinn als umgreifendes Prinzip (6 Nennungen)**

Erstaunlich hoch war der Anteil der Definitionen, die Sinn als ein umgreifendes Prinzip verstanden. Mit 6 Nennungen liegt dieses Sinnverständnis mit demjenigen von Sinn als ein Unterwegs - Sein in der zeitlichen Dimension an erster Stelle:

Sinn ist das Notwendige  
Das Unnötige ist sinnlos  
Sinn eröffnet sich im Nachdenken  
Sinn erschließt sich im Denken  
Sinn bedeutet Leben und Geburt  
Sinn hat etwas mit Wahrheit zu tun

### **Sinn als ein Unterwegs-Sein in der zeitlichen Dimension (6 Nennungen)**

ein Kind bekommen  
eine Familie gründen  
mehr Geld, eine Wohnung und einen Job haben  
zuerst in die Schule gehen und dann arbeiten gehen  
Verbesserung der gegenwärtigen Situation  
endlich mit dem Hubschrauber fliegen zu können (als Erfüllung des Lebenswunsches)

### **Sinn als für das Geforderte da sein und tätig sein (5 Nennungen)**

Diese Kategorie vermengt sich ein wenig mit der vorigen. Auch in der vorigen Kategorie geht es oft um ein Tätigsein, aber dort ist die Definition zukunftsorientierter beziehungsweise mehr als Lebensplanung zu verstehen. Hier geht es mehr darum, den Anforderungen, die es hier und jetzt gibt, gewachsen zu sein:

Das machen, was die anderen sagen, das heißt sich richtig benehmen  
machen, was die Vorgesetzten sagen  
das, was ich überlege, auch durchzuführen  
wenn ich etwas tue, was wirklich sinnvoll ist  
Sinn ist, wenn man etwas Gutes macht

### **Sinn als positive Zuwendung zum Dasein an sich (5 Nennungen)**

Ebenfalls 5 Nennungen gibt es bei der Definition von Sinn als positive Zuwendung zum Dasein an sich. Zwar vollzieht sich diese Zuwendung teilweise durch die

Abkehr vom Negativen, indem man zum Beispiel **nicht** ans Umbringen denken muß, wenn man ein sinnvolles Leben führt.

daß man froh / glücklich ist, daß man lebt

daß man nicht vom Umbringen redet

alles im Leben hat einen Sinn

wenn man Probleme hat, überlegt man sich, ob es noch einen Sinn hat, weiter zu leben

Sinn ist die Frage, ob das Leben einen Sinn hat

### **Sinn als Personsein und Selbstsein (2 Nennungen)**

2 Nennungen gab es für die Definition von Sinn als Personsein und Selbstsein.

Hier wurden Beispiele genannt, die das Prozeßhafte betonen. Es geht darum, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, damit sich Sinnhaftigkeit einstellt:

selber mehr nachdenken, zuhören, nicht schreien (Entwicklungsziele in der Jobfabrik)

Bewältigung der Krankheit

### **Sinn als ein Bezogensein auf jemanden (1 Nennung)**

Den Sinn in der Bezogenheit zu jemand anderem zu sehen, hat für eine Person Gültigkeit. Man hätte diese Aussage eventuell auch dem Sinn als umfassendes Prinzip zuordnen können, aber im Gesamtzusammenhang des Interviews wird deutlich, daß hier ein Sehnen nach Bezugspersonen im Vordergrund steht:

mit jemandem reden können

## Interpretation

Die meisten Nennungen gab es für Sinn als Unterwegs sein im zeitlichen Kontext und für Sinn als umgreifendes Prinzip. Vor allem letzteres erstaunt, wenn man die Jugendlichen ansonsten als sehr konkret und faktisch denkende Personen kennt. Vielleicht erklärt dies, warum es so signifikant wenig Antworten auf die Frage nach dem Sinn gibt. Für einen gewissen Anteil der Befragten ist Sinn offenbar eine recht abstrakte Größe, die ihnen zwar als Begriff geläufig ist, aber in ihr tägliches Leben

nicht integriert ist. In den Spontanantworten (erste Antworten) allerdings findet sich diese Kategorie nicht.

Obwohl es den Jugendlichen sehr schwer fiel, eine Sinndefinition abzugeben und sie mit diesem Thema merkbar das erste Mal konfrontiert waren, ergibt sich letztendlich ein rundes Bild:

1. Die Frage nach dem Sinn stellt sich nur wenigen.
2. Trotzdem können 75% der Jugendlichen eine oder sogar mehrere Definitionen abgeben.
3. Auffallend hoch im Vergleich zur übrigen Stichprobe ist das abstrakte Sinnverständnis, das Sinn als ein umgreifendes Prinzip versteht (sowohl bei der Inhaltsanalyse als auch bei den Spontanantworten). Es erstaunt auf der einen Seite, da die Befragten ansonsten eine sehr konkrete und handlungsorientierte Denkweise zeigen. Auf der anderen Seite erklärt es vielleicht auch, warum sich so wenig die Frage nach dem Sinn stellen. Einen abstrakten Sinnbegriff in Zusammenhang mit dem konkreten Leben und seinen Alltagsproblemen zu stellen, ist für sie kein Thema.
4. Im Gegensatz dazu gibt es eine Gruppe von Sinndefinitionen, die in sehr engem Zusammenhang zu den Themen stehen, die die Befragten beschäftigen. Diese Personengruppe definiert Sinn konkret aus ihren Lebenszusammenhängen heraus.
5. Ein weiterer Schwerpunkt in den Definitionen von Sinn liegt darin, Sinn über das Erreichen von Lebenszielen beziehungsweise in der Erfüllung der anstehenden Verpflichtungen zu sehen. im Gegensatz zu Punkt 3 ist das ein recht „handfester“ und realitätsnaher Umgang mit Sinn.
6. Der Sinn als positives Gefühl wird zwar auch definiert, aber vor dem Hintergrund von negativen Erlebnissen. Das erinnert an die Antworten auf die Frage, ob und wann sich die Sinnfrage gestellt hat. Auch dort waren die Auslöser negative oder problematische Situationen.

### 3. ZUSAMMENFASSUNG

Komprimiert ergibt sich folgendes Bild der befragten 20 Jugendlichen: An der Schwelle von der Schule ins Arbeitsleben stehend, kristallisiert sich bereits jetzt heraus, daß sie zu einer der benachteiligten Gruppen dieser Gesellschaft zählen und ohne die Hilfe der Jobfabrik die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, daß sie arbeitslos werden. Trotzdem zeichnet die befragte Gruppe aus, daß sie eine hohe Lebenszufriedenheit haben und kaum life events aufweisen. Ihre existentiellen Ressourcen und Kapazitäten sind jedoch extrem gering - teilweise liegen die Werte der Existenzskala und des TEM unter denjenigen der klinischen Gruppe.

Trotz dieser eindeutigen Nähe zur klinischen Gruppe ähneln sie bezüglich der Themen, die sie beschäftigen, der Normpopulation: Die gedankliche Beschäftigung mit der Hauptbeschäftigung, in diesem Fall mit der Arbeit in der Jobfabrik, steht an erster Stelle. Danach kommt die Familie und die Sozietät. Bei der theoriegeleiteten Analyse der Beweggründe zeigt sich allerdings, daß es den Jugendlichen hauptsächlich um Fragen der zweiten Grundmotivation geht, nämlich um Beziehung, Nähe und atmosphärische Wärme. Im Vergleich zu allen anderen Gruppen gibt es relativ viele Nennungen im Bereich der vierten Grundmotivation, die sich jedoch hauptsächlich auf irrealer Wünsche beziehen.

Die Sinnfrage allerdings stellt sich nur für 20% der Befragten, und damit unterscheiden sie sich ganz deutlich von der Norm- und klinischen Gruppe (94% bzw. 95%). Dort, wo sich die Sinnfrage stellt, entsteht sie aus einer negativen Grundstimmung heraus. Die Bedeutungsanalyse von Sinn ergibt, daß die Jugendlichen unter Sinn entweder ein sich durchs Leben ziehendes Prinzip verstehen oder aber die Erreichung von bestimmten Zielen.

Am Ende dieser Arbeit wenden wir uns nochmals den anfänglichen Fragestellungen zu:

Was bewegt die Jugendlichen?

Es hat sich gezeigt, daß die Befragten sehr klar und eindeutig benennen können, was sie bewegt und daß sie dazu auch ihre Gefühlslage definieren können. Im

Prinzip geht es ihnen um ihre Arbeitssituation, die aber hauptsächlich unter dem Beziehungsaspekt gesehen wird.

Können sie mit der Frage nach dem Sinn prinzipiell etwas verbinden? Hier ist die hohe Zahl von 80% Nein-Antworten eindeutig: Auf dieser Abstraktionsebene findet keine Auseinandersetzung mit ihrem Leben statt.

Nun erhebt sich zuletzt noch die Frage nach den Konsequenzen für die therapeutische Arbeit. Zunächst einmal ist sie eine Bestätigung der bisherigen gruppentherapeutischen Arbeit: In den Kleingruppen mit sechs TeilnehmerInnen geht es hauptsächlich um Konflikte im Arbeitsbereich. Dies sind auch die Themen, die laut dieser Arbeit die Jugendlichen am meisten beschäftigen. Da der Beziehungsaspekt für die Befragten einen hohen Stellenwert einnimmt, ist anzunehmen, daß die Stärkung der Kommunikationskompetenz und der sozialen Fähigkeiten ein wichtiges therapeutisches Ziel ist. Gleichzeitig ist aber davon auszugehen, daß ein therapeutisches Vorgehen immer nur anhand der realen Situationen stattfinden wird können und eine abstrakte Metaebene schlichtweg nicht verstanden wird.

Eine solche Einstellung zur Bewältigung von Lebensproblemen kommt der Existenzanalyse sogar entgegen. Die Methode der phänomenologischen Betrachtungsweise zwingt ja den Betrachter geradezu auf das Hier und Jetzt zu schauen und sämtliche Interpretationen einmal außer Acht zu lassen. Die Erfahrungen der Gruppentherapien bestätigen auch, daß sich die Jugendlichen gerne auf ein genaues Hinschauen einlassen und ihnen die Betrachtung aus verschiedenen Perspektiven neue Einblicke gibt.

Daß die Sinnfrage ein Thema im therapeutischen Setting wird, ist aufgrund der Ergebnisse diese Arbeit eher nicht anzunehmen. Eine Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen zu einem sinnerfüllten Leben kann jedoch erwartet werden, da 19 von 20 Jugendlichen spontan genug Themen eingefallen sind, die sie im Moment beschäftigen. Ein therapeutischer Erfolg wird sich jedoch nur dann einstellen, wenn die Auseinandersetzung auf eine konkrete und anschauliche Art und Weise erfolgt und es der Therapeutin oder dem Therapeuten immer wieder gelingt, Bezüge zu der jetzt gerade aktuellen Lebenssituation herzustellen.

## 4. LITERATURVERZEICHNIS

Bergmann, Nadja: Berufliche Aus- und Weiterbildung für un- und niedrigqualifizierte Arbeitnehmende. Gegenwärtige Entwicklungen und innovative Fallbeispiele in Österreich. Fallbeispiel Die Jobfabrik S. 14 - 17. - Wien: Studie im Auftrag von CEDEFOP, Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, 2000.

Dilling H., Mombour W., Schmidt M.H. (Hrsg.): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD - 10 Kapitel V (F). Klinisch - diagnostische Leitlinien. 2. Aufl. - Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber 1993.

Eckhardt, Petra: Skalen zur Erfassung von existentieller Motivation, Selbstwert und Sinnerleben. - Existenzanalyse 18. Jahrgang, Heft 1, S. 35 - 39. 2001.

Ehart, Petra: Lernbehinderte Jugendliche. Von der Schule in die Arbeitswelt.- Wien: eine Studie im Auftrag des Bundessozialamtes, finanziert aus Mitteln des Ausgleichstaxfonds und des Europäischen Sozialfonds. 1996.

Ehart, Petra: Selbstwert und Achtung in Schule und Erziehung. Die Jobfabrik als Beispiel einer Selbstwertinduktion. - Existenzanalyse 16. Jahrgang, Heft 2, S. 18 - 22. 1999.

Görtz, Astrid: Die Erfassung von Lebensqualität. Konstruktion eines Fragebogens und Erprobung an einer klinischen Stichprobe von Alkoholpatienten ( Erste Ergebnisse). - Existenzanalyse 18. Jahrgang, Heft 1, S. 40 - 45. 2001.

Gruber, Heinz und Ledl, Viktor: Allgemeine Sonderpädagogik. Grundlagen des Unterrichts für Schüler mit Schulschwierigkeiten und Behinderungen. - Wien: Verlag Jugend&Volk 1992.

Holzer-Söllner, Ines: Erfolgreiche berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernbehinderungen: empirische Ergebnisse aus der Jobfabrik. - Wien: unveröffentl. Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien, 2001.

Kanter, Gustav O.: Lernbehinderten- und Lerngestörtenpädagogik. - In: Bach, Heinz: Sonderpädagogik im Grundriß. S. 105 - 112. - Berlin: Marhold 1995.

- Kanter, Gustav O.: Lernbehinderung. - In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Berufliche Rehabilitation junger Menschen. Handbuch für Schule, Berufsberatung und Ausbildung. S. 254 - 274. - Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit 1997.
- Längle, Alfried: Personale Existenzanalyse. In: Längle, Alfried (Hrsg.): Wertbegegnung, Phänomene und methodische Zugänge. - Wien: GLE - Verlag 1991.
- Längle, Alfried: Logotherapie und Existenzanalyse - eine begriffliche Standortbestimmung. - Existenzanalyse 12. Jahrgang, Heft 1, S. 5 - 15. 1995.
- Längle, Alfried: Was bewegt den Menschen? Die existentielle Motivation der Person. - Existenzanalyse 16. Jahrgang, Heft 3, S. 18 - 29. 1999.
- Längle, Alfried und Orgler, Christine: die Existenzskala. Fragebogen. - Wien: GLE - Verlag 1988.
- Längle, Alfried und Orgler, Christine: Die Existenzskala. Inhaltliche Interpretation der Testwerte. - Existenzanalyse 13. Jahrgang, Heft 2, S. 44 - 50. 1996.
- Längle Alfried, Orgler Christine und Kundi M.: Die Existenzskala (ESK). - Göttingen: Beltz - Hofgreffe. 2000.
- Lukas, Elisabeth: Logotherapie als Persönlichkeitstheorie. - Wien: Dissertation 1971.
- Orgler, Christine: Die existenzanalytische Anthropologie als ätiologischer Erklärungsbeitrag für psychopathologische Prozesse. - Wien: Dissertation 1990.
- Ortner, Alexandra und Ortner, Reinhold: Verhaltens- und Lernschwierigkeiten. Handbuch für die Grundschulpraxis. 3. Aufl. - Weinheim, Basel: Beltz Verlag 1995.
- Remschmidt, Helmut und Schmidt Martin H.: Multiaxiales Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters nach ICD - 10 der WHO. 3. Aufl. - Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber 1994.
- Ruf-Bächtiger, Lislott: Das frühkindliche psychoorganische Syndrom. Minimale zerebrale Dysfunktion. Diagnostik und Therapie. 2. Aufl. - Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag 1991.
- Schopf, Peter: Lernschwäche, Lernbeeinträchtigung und Lernbehinderung. - In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): IBV Informationen 6/98, S. 337 - 449, 1998.

Tutsch Liselotte, Wurst Elisabeth, Drexler Helene, Luss Karin und Orgler  
Christine: Ist Sinn noch aktuell? - Wien: eine Studie, gefördert von der  
Stadtplanung Wien. GLE 1999.

Tutsch Liselotte, Wurst Elisabeth, Drexler Helene, Luss Karin und Orgler  
Christine: Ist Sinn noch aktuell? 1. Teil. - Existenzanalyse 17. Jahrgang, Heft 3, S. 4  
- 16. 2000.

Tutsch Liselotte, Wurst Elisabeth, Drexler Helene, Luss Karin und Orgler  
Christine: Ist Sinn noch aktuell? 2. Teil. - Existenzanalyse 18. Jahrgang, Heft 1, S. 4  
- 14. 2001.

Wieser, Regine: Jobfabrik. - Wien: Österreichisches Institut für  
Berufsbildungsforschung ÖIBF (Hrsg.), 1999.